

DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

---

3. JAHRGANG HEFT 1/2 MÄRZ 1943





DEUTSCHE FORSCHUNG IM OSTEN

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

BURGVERLAG KRAKAU GmbH.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT

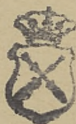
---

1. BEITRÄGE

2. BERICHTE

---

3. JAHRGANG HEFT 1/2 MÄRZ 1943



Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Wilhelm Coblitz, Direktor des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau. — Anschrift der Schriftleitung: Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 12. — Fernruf 152-82. — Burgverlag Krakau GmbH, Verlag des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 5. — Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH, Krakau, Poststraße 1. — Jährlich erscheinen 8 Hefte. — Preis je Heft: Zl. 2, — / RM 1,—. Zu beziehen durch den Verlag und durch den Buchhandel.

STAND DER GEOMORPHOLOGISCHEN FORSCHUNG ÜBER DAS GENERALGOUVERNEMENT

ERSTER TEIL

VON DR. OTTO KLIPPEL
Referent an der Sektion Landeskunde am Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau, Zweigstelle Lemberg

Einleitung

Im Folgenden soll der Stand der geomorphologischen Forschung über das Generalgouvernement dargestellt werden. Dabei muß entsprechend dem Zusammenhang der zu behandelnden Probleme vielfach über die Grenzen des Generalgouvernements hinausgegriffen werden, besonders nach Osten hin.

Den Ausgangspunkt der Darstellung bildet die zusammenfassende Darstellung des Gegenstands von E. Wunderlich, der 1917 in seinem „Handbuch von Polen"[1]) „die Oberflächengestaltung" schildert unter Verwertung der gesamten einschlägigen Literatur sowie auf Grund eigener Forschungen. Diese das vorausgegangene Schrifttum zusammenfassende und abschließende Arbeit von E. Wunderlich, von der wir ausgehen, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Damit erübrigt sich ein Eingehen auf die frühere Literatur. Da sich die Darstellung Wunderlichs auf Kongreßpolen bezieht, so deckt sich sein Arbeitsgebiet nur teilweise mit der hier zu behandelnden Fläche des Generalgouvernements, das im Süden und Südosten (Galizien) weit über den von Wunderlich bearbeiteten Raum hinausreicht, während es im Nordwesten und Norden umgekehrt ist.

Einfachheitshalber schließt sich die folgende Darstellung bei Lagebezeichnungen und Bennenung von Gegenden im allgemeinen jeweils den anzuführenden Autoren an, deren Untersuchungsgebiete den heutigen Verwaltungsgrenzen natürlich nicht entsprechen. So sind Z. B. gegenstandslos gewordene Gebietsbezeichnungen wie „Polen," Mittelpolen," „mittelpolnisch" u. ä. nicht ohne weiteres zu ersetzen durch genau gleichbedeutende den heutigen Verwaltungseinheiten entsprechende Ausdrücke und daher bei einer nach historischen Gesichtspunkten gestalteten Literaturübersicht beizubehalten.

Präglaziale Oberfläche

J. Lewiński und J. Samsonowicz[2]) untersuchen 1918 auf Grund von Bohrproben die Gestalt des prädiluvialen Untergrunds der eiszeitlichen Ablagerungen in Kongreßpolen, wo diese Basisfläche schwach von Süden nach Norden geneigt ist, und zwar im Westen stärker als im Osten. Auf der von den Verfassern auf Grund der Bohrungsergebnisse konstruierten „Karte des vordiluvialen Untergrundes des östlichen Teiles

---

[1]) Wunderlich, E.: Die Oberflächengestaltung. In: Handbuch von Polen. S. 77—138. Berlin 1917.

[2]) Lewiński, J. und Samsonowicz, J.: Ukształtowanie powierzchni, skład i struktura podłoża dyluwjum wschodniej części Niżu Północno-Europejskiego (Oberflächengestaltung, Zusammensetzung und Bau des Untergrundes des Diluviums im östlichen Teile des nord-europäischen Flachlandes). In: Prace Tow. Nauk. Warszawskiego. Nr. 31. S. IV—172. Warschau 1918.

des nordeuropäischen Flachlandes 1:1500000" verschwinden die kleineren Unebenheiten zwischen den 150 m-Abstand-Isohypsen. Den Südrand des nordeuropäischen Flachlandes bildet die im allgemeinen west-östlich verlaufende 150 m-Isohypse, die etwa dem Nordrand des mittelpolnischen Höhenzugs folgt. Nördlich davon bildet die tektonisch vorgebildete und im wesentlichen glazial ausgestaltete nordgeneigte Preußisch-Masowische Senke die Südfortsetzung der Ostseesenke. Südwestlich schließt sich der eisstauende westpolnische Rücken an und im Osten die schwach nordgeneigte Polesisch-Litauische Platte. Die heutige Oberfläche ist infolge der wechselnden Mächtigkeit des Diluviums im einzelnen unabhängig vom antediluvialen Untergrund, dessen allgemeine Züge sich jedoch in der jetzigen Oberflächengestalt ausdrücken, wie z. B. im Anstieg von Norden nach Süden. Wie schon Wunderlich und Lewiński zeigten, ist die glaziale Akkumulation auf den Südseiten der Erhebungen geringer als an den Nordseiten. Glaziale und postglaziale Krustenbewegungen werden als nicht feststellbar abgelehnt.

Nach Wunderlich[1]) (Handbuch von Polen, 1917) steigt der antediluviale Untergrund Polens von Norden nach Süden an, und die Mächtigkeit des Diluviums nimmt in der gleichen Richtung ab, und zwar in ungleichmäßiger Weise. Und 1919 stellt Wunderlich[3]) auf Grund des Materials von B. Rychłowski (1917) die Mächtigkeit des Diluviums sowie das subdiluviale Relief im polnischen Flachland kartographisch dar. Dadurch wird seine im Handbuch gegebene Darstellung bestätigt. Die allgemeine Abnahme der Mächtigkeit des Diluviums in der Richtung nach Süden wird in der Zone der Urstromtäler durch einen Streifen geringerer Mächtigkeit unterbrochen. Die Unterlage des Diluviums liegt am höchsten im Baltischen Höhenrücken, ist südlich davon eingemuldet und steigt dann wieder südwärts an. Es entspricht also das muldenförmige Relief der subdiluvialen Oberfläche der analogen Form der heutigen Landschaft, doch ist die Preußisch-Masowische Mulde in Vergleich zu der entsprechenden tektonisch prädisponierten Eintiefung des subdiluvialen Untergrunds etwas südwärts verschoben.

A. Zierhoffer kommt 1925[4]) unter Heranziehung umfangreicheren Tatsachenmaterials und unter Anwendung feiner durchgearbeiteter Methoden für das präglaziale Relief und die Mächtigkeit des Diluviums in Polen zu wesentlich komplizierteren, von ihm kartographisch dargestellten Ergebnissen. Er gliedert die subdiluviale Fläche in drei west-östlich gestreckte Zonen: In der südlichen Zone, die bis zur Linie Oleśnica—untere Pilica—unterer Wieprz nordwärts reicht, ist das Diluvium von geringerer Mächtigkeit und das subdiluviale Relief entspricht dem heutigen. In der mittleren Zone, die bis zum Südrand der pommerisch-preußischen Seenplatte reicht, ist das Diluvium mächtig und das Verhältnis der beiden Oberflächen ist nur ein lockeres. In der dritten Zone, der Seenplatte und dem baltischen Küstengebiet, erreicht das

---

[3]) Wunderlich, E.: Die Bedeutung der diluvialen Ablagerungen für die Entwicklung des polnischen Flachlandes. In: Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1919. S. 140—153. Berlin 1919.

[4]) Zierhoffer, A.: Zagadnienie powierzchni poddyluwjalnej na ziemiach polskich (Das Problem der prädiluvialen Oberfläche in Polen). In: Pokłosie Geograficzne. Zbiór prac pośw. E. Romerowi. S. 273—328. Lemberg-Warschau 1925.

Diluvium das Maximum seiner Mächtigkeit (weithin über 150 m). Hier läßt sich eine Beziehung von jetziger und subdiluvialer Oberfläche feststellen. Der Autor gibt mehrere methodische Darlegungen. Nach Zierhoffer sind die glazialen Aufschüttungen über Senken des subdiluvialen Untergrunds mächtiger als über subdiluvialen Erhebungen. Daher weisen Ausnahmen von dieser Regel auf eiszeitliche und postglaziale tektonische Bewegungen hin. Eine große Anzahl von Anschwellungen des antediluvialen Untergrunds führt er auf nachträgliche Hebungen zurück.

In dem geologischen Führer von Warschau und Umgebung von J. Lewiński, A. Łuniewski, St. Małkowski, J. Samsonowicz (1927)[5], in dem J. Samsonowicz die allgemeine Einführung geschrieben hat, behandelt und kartiert er die nordgeneigte subdiluviale Oberfläche in der Umgebung von Warschau, wo der Untergrund durch Flußerosion und Eisexaration gestaltet ist. Auch tektonische Störungen liegen vor.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang noch, daß J. Lewiński 1928 eine Darstellung der präglazialen Stratigraphie der Gegend von Piotrków[6] sowie von dem Tal der Bystrzyca bei Lublin[7] gibt, wo eine vermutlich interglaziale Dislokation festgestellt wird. Und 1929[8] hat sich derselbe Autor mit der Geologie der präglazialen Schichten in Mittelpolen befaßt. Gleichzeitig wurden in Warschau auf Grund von zwei Profilen von J. Lewiński und St. Zb. Różycki[9] lokale glaziale Störungen des Untergrundes festgestellt, die in Form von eisdruckbedingten Brachyantiklinalen NW-SO streichen (Amplitude über 80 m). Der von Nordost kommende Eisdruck, der den Untergrund faltete, hat von demselben auch Schollen abgerissen.

Kurz darauf behandelt J. Lewiński[10] noch einmal die präglaziale Oberfläche bei Warschau und stellt Störungen rechts der Weichsel fest. Ein flacher präglazialer fluviatiler Schuttkegel der Urweichsel enthält auch karpatisches Material.

---

[5] Samsonowicz, J.: Wstęp ogólny. Budowa geologiczna i dzieje okolic Warszawy (Allgemeine Einleitung. Geologischer Bau und Geschichte der Umgebung von Warschau). In: Lewiński J., Łuniewski A., Małkowski St., Samsonowicz J.: Przewodnik geologiczny po Warszawie i okolicy. S. 1—69. Warschau 1927.

[6] Lewiński, J.: Utwory preglacjalne Piotrkowa i okolic (Präglaziale und glaziale Bildungen von Piotrków und Umgebung). In: Sprawozd. z posiedzeń Tow. Nauk. Warszawskiego. Wydz. III. Jg. XXI/1928. Heft 1—2. S. 49—66. Warschau 1928.

[7] Lewiński, J.: Preglacjał w dolinie Bystrzycy pod Lublinem (Das Präglazial in Bystrzycatal bei Lublin). In: Sprawozd. z posiedzeń Tow. Nauk. Warszawskiego. Wydz. III. Jg. XXI/1928. Heft 3—5. S. 111—119. Warschau 1928.

[8] Lewiński, J.: Die Grenzschichten zwischen Tertiär und Quartär im Mittelpolen. In: Zeitschr. f. Geschiebeforschung. Bd. V. S. 88—98. Berlin 1929.

[9] Lewiński, J. u. Różycki, St. Zb.: Dwa profile geologiczne przez Warszawę (Zwei geologische Profile durch Warschau). In: Sprawozd. z posiedzeń Tow. Nauk. Warszawskiego. Wydz. III. Jg. XXII. 1929. Heft 1—3. S. 30—50. Warschau 1929.

[10] Lewiński, J.: Preglacjał i tzw. preglacjalna dolina Wisły pod Warszawą (Das Präglacial und das sogenannte präglaziale Weichseltal bei Warschau). In: Przegl. Geogr. Bd. IX. S. 141—159. Warschau 1929.

J. Premik stellt 1930[11]) eine allgemeine Parallelität der präglazialen und heutigen Oberfläche im Gebiet der mittleren Warta, Widawka und Prosna fest.

1933 gelangt R. Galon[12]) auf Grund allgemeiner Erwägungen zu folgenden Resultaten: Die diluviale (heutige) und subdiluviale Erdoberfläche senken sich gegen Norden. Die Diluvialbildungen liegen auf einem eisverebneten, stellenweise eisdruckgefalteten Untergrund. Die Erhebungen der heutigen Oberfläche sind in erster Linie zurückzuführen auf die Eisstillstandslagen beim Eisrückzug bedingenden Klimaschwankungen. Die nach Süden auskeilende glaziale Akkumulation war nicht imstande die allgemeine Nordabdachung aufzuheben. Die Bedeutung nichtisostatischer tektonischer Bewegungen wird teilweise in Frage gestellt.

Gliederung der eiszeitlichen Ablagerungen

Nach M. Limanowski (1922)[13]) sind infolge von einer Ostverschiebung des Vereisungszentrums während des Eiszeitalters in Polen nur die beiden letzten Eiszeiten L_3 und L_4 vertreten, wobei die Endmoränen von L_3 am Karpatenrand und die von L_4 in Mittelpolen angenommen wurden. Auf eine Ostverschiebung des Vereisungszentrums schließt Limanowski aus dem im Westen und Osten des europäischen Flachlands verschiedenen Verhalten der glazialen Grundmoränen zu den dem zweiten Interglazial angehörenden Eemschichten, nach denen die stratigraphische Stellung der Grundmoränen bestimmt wird.

In einer zweiten Untersuchung (1923)[14]) nimmt Limanowski 5 Vereisungen in Europa an und Ablagerungen nur der drei letzten Vereisungen in Polen. Als jüngste Endmoräne wird die baltische bezeichnet (L_5). In Polen hatte L_3 die größte Ausdehnung, in Rußland L_4 und in Sibirien L_5.

Eine gegnerische Stellungnahme vertritt unter anderen St. Pawłowski 1928[15]). Mit Rücksicht auf die Unsicherheit der stratigraphischen Stellung der Eemschichten lehnt St. Pawłowski die auf die Beziehung zu diesen Schichten gegründete Paralleli-

---

[11]) Premik, J.: Badania nad dyluwjum wojew. łódzkiego. Część I. O utworach preglacjalnych, glacjalnych i interglacjalnych w dorzeczu środkowej Warty, Widawki i Prosny (Forschungen über das Diluvium der Woiwodschaft Łódź. Teil I. Die präglacialen, glazialen und interglazialen Bildungen im Gebiet der unteren Warta, Widawka und Prosna). In: Rocznik P. T. G. Bd. VI. 1929. S. 382—392. Krakau 1930.

[12]) Galon, R.: Znaczenie konfiguracji podłoża dla ukształtowania obszarów niegdyś zlodowaconych ze szczególnym uwzględnieniem niżu Polskiego i Niemieckiego (Die Bedeutung des Reliefs des Untergrunds für die Gestaltung der einst vergletscherten Gebiete mit besonderer Berücksichtigung des polnischen und deutschen Flachlands). In: Comptes rendus du III-me Congrés des Géographes et Ethnographes Slaves dans le Royaume de Yougoslavie 1930. S. 96—98. Belgrad 1933.

[13]) Limanowski, M.: O znaczeniu iłów wstęgowych (warwowych) Chełmna dla stratygrafji dyluwjum Pomorza (Die Bedeutung der Bändertone von Kulm für die Diluvialstratigraphie von Pommern). In: Sprawozd. Pol. Inst. Geol. Bd. I. Heft 4—6. S. 337—371. Warschau 1922.

[14]) Limanowski, M.: Lądolód na niżu polskim i jego stosunek do zlodowaceń na zachodzie i wschodzie (Das Inlandeis in der polnischen Senke und seine Beziehung zu der Vereisung im Westen und Osten). In: Przegl. Geogr. Bd. IV. 1923. S. 175—176. Warschau 1924.

[15]) Pawłowski, St.: Czy istnieją L_3 i L_4 w Polsce? (Entsprechen die Eiszeiten Polens der dritten und vierten alpinen Vergletscherung?). In: Rócznik Pol. Tow. Geol. Bd. V. S. 1—20. Krakau 1928.

sierung der eiszeitlichen Ablagerungen in Polen und in den weiter westlich gelegenen Ländern ab. Die Annahme einer Wanderung des Vereisungszentrums von Westen nach Osten entbehrt daher nach Pawłowski eines bestimmten Grundes.

Ebenso lehnt Lewiński 1929[16]) die Gliederung von Limanowski ab mit Hinweis auf neuere dänische Forschungen, nach denen die Eemschichten, auf deren Zugehörigkeit zum zweiten Interglazial sich Limanowski stützt, zur dritten Zwischeneiszeit zu rechnen sind. Dazu kommt nach Lewiński die Unsicherheit der stratigraphischen Stellung der Eemfauna in nordpolnischen Aufschlüssen.

Neben den Formen der zweiten (Karpatensaum), dritten (Mittelpolen) und vierten (baltische Moränen) Vergletscherung vermutet er morphologisch nicht mehr zur Geltung kommende Spuren einer viertletzten ältesten Vergletscherung, die sich lediglich stratigraphisch dokumentieren. Diese erste Vergletscherung soll nicht bis nach Warschau gereicht haben und schwächer als die beiden folgenden gewesen sein. Diese Gliederung geht im wesentlichen auf eigene Forschungen des Verfassers zurück sowie auf Arbeiten von Czarnocki in Mittelpolen.

In einem kurzen Bericht über die Vereisung des mittleren Abschnitts des Kielcer Berglandes trennt J. Czarnocki 1927[17]) drei Vereisungen. Im Westteil des Gebirges unterscheidet er 1930[18]) zwei Vereisungen.

In einer grundlegenden Arbeit gibt 1928 W. Szafer[19]) eine Dreigliederung des Eiszeitalters in Polen auf Grund einer floristischen Untersuchung und Gliederung des polnischen Gesamtglazials. Bei der Unterscheidung von drei Eiszeiten in Polen setzt er die älteste, die bis zur Linie Krakau—Reichshof—Lemberg—Włodawa und in ihrem Westabschnitt mithin bis zur Nordgrenze der Karpatenregion reichte, als Cracovien (Cr) gleich L_3 von Limanowski, die zweite (mittelpolnische) als Varsovien 1 (V_1) gleich L_4 und die dritte (baltische) wird als Varsovien 2 (V) bezeichnet. Das Interglazial zwischen Cr und V_1 wird als Masovien 1 (Mas. 1) bezeichnet und das Interglazial zwischen V_1 und V_2 als Masovien 2 (Mas. 2). Floristisch wird jedes Glazial in drei Stockwerke gegliedert, von denen aber nur zwei durch Funde festgestellt sind. Masovien 1 zerfällt in 7 Stockwerke, Masovien 2 ist ungegliedert.

---

[16]) Lewiński, J.: Dyluwjum Polski i Danji (Das Diluvium von Polen und Dänemark). In: Rocznik Pol. Tow. Geol. Bd. VI/1929. S. 1—49. Krakau 1930.

[17]) Czarnocki, J.: O zlodowaceniach środkowej części Gór Świętokrzyskich (Komunikat) (Die Vergletscherung des mittleren Abschnitts des Święty Krzyż-Gebirges). In: Posiedz. Nauk. Państw. Inst. Geol. Nr. 17. S. 18—21. Warschau 1927.

[18]) Czarnocki, J.: Dyluwium Gór Świętokrzyskich. Zastoisko środkowopolskie. Uwagi ogólne co do wieku polskich zlodowaceń (Das Diluvium des Święty Krzyż-Gebirges. Der mittelpolnische Stausee. Allgemeine Bemerkungen über das Alter der polnischen Vereisungen). In: Rocznik P. T. G. Bd. VII. 1930—31. S. 82—105. Krakau 1931.

[19]) Szafer, Wł.: Zarys stratygrafji polskiego dyluwjum na podstawie florystycznej (Entwurf einer Stratigraphie des polnischen Diluviums auf floristischer Grundlage). In: Rocznik Pol. Tow. Geol. Bd. V. S. 21—33. Krakau 1928.

W. Szafer ergänzt 1931[20]) diese Gliederung, indem er den 1928 unterschiedenen drei Eiszeiten eine von ihm schon 1930 bezeichnete vierte älteste Eiszeit als Jaroslavien (Jar.) mit dem folgenden Interglazial Sandomirien (San.) beifügt. Das Sandomirien wird floristisch in drei Stockwerke gegliedert. Die vier Eiszeiten (Jar., Cr, V_1 und V_2) werden durch drei Interglazialzeiten (San., Mas. 1 und Mas. 2) voneinander getrennt, so daß folgende Reihe entsteht: Jar, San, Cr, Mas_1, V_1, Mas_2, V_2.

Diese Ergebnisse werden in gewisser Weise bestätigt durch die von J. Lewiński 1932[21]) veröffentlichten Untersuchungen von Aufschlüssen und Bohrungsergebnissen bei Chełm, ferner durch die von L. Sawicki 1933 gegebene Analyse von Profilen bei Zamość[22]) und Puławy[23]) sowie durch E. Rühles[24]) Untersuchungen am oberen Prypeć.

Gliederung und Terminologie von Szafer sind von zahlreichen anderen Autoren übernommen und durch Beibringung neuen Materials ausgebaut worden, während eine kleine Gruppe eigene Wege geht.

Auf Grund von stratigraphischen Untersuchungen im südwestlichen Mittelpolen gelangt J. Premik 1932[25]) ebenso wie Szafer, aber auf einem anderen Weg, zur Behauptung einer viertletzten ältesten Eiszeit (Jaroslavien). Auch hinsichtlich der beiden folgenden Eiszeiten und Zwischeneiszeiten kommt der Autor zu entsprechenden Resultaten, die sich mit seinen Ergebnissen von 1930[11]) im wesentlichen decken.

Auf Grund einer umfangreichen regionalen Literatur gibt R. Błachowski 1936[26]) den Verlauf der südlichen Grenze der maximalen nordischen Vereisung in dem polnischen Karpatengebiet, wo diese Grenze nahe dem Nordrand der Karpatenzone unweit der 400 m - Isohypse verläuft. Das Eis drang in den Flußtälern zungenförmig nach Süden vor.

---

[20]) — The Oldest Interglacial in Poland. In: Bull. Intern. de L'Académ. Pol. d. Sc. et d. Lettr. Série B. I—V. 1931. S. 19—50. Krakau 1931.

[21]) Lewiński, J.: Ślady dwóch zlodowaceń w okolicy Chełma (Die Spuren zweier Vereisungen in der Umgebung von Chełm). In: Kosmos, Czas. Pol. Tow. Przyr. im. Kopernika. Jg. LVIII. 1932. S. 299—307. Lemberg 1934.

[22]) Sawicki, L.: Morena denna zlodowacenia starszego od nasunięcia Cracovien (L_3) w Huszczce Wielkiej koło Skierbieszowa (Die Grundmoräne der dem Cracovien (L_3) vorhergegangenen Vereisung bei Huszczka Wielka in der Umgebung von Skierbieszów). In: Rocznik Pol. Tow. Geol. Bd. IX. 1933. S. 113—146. Krakau 1933.

[23]) — Przyczynek do znajomości dyluwjum oraz morfogenezy przełomu Wisły pod Puławami (Beitrag zur Kenntnis des Diluviums sowie der Morphogenese des Weichseldurchbruchs bei Puławy). In: Przegl. Geogr. Bd. XIII. S. 158—169. Warschau 1933.

[24]) Rühle, E.: Ślady dwóch zlodowaceń nad górną Prypecią (Spuren zweier Vergletscherungen am oberen Pripet). In: Czas. Geogr. Bd. XIV. S. 79—83. Lemberg 1936.

[25]) Premik, J.: Z badań nad dyluwjum południowo-zachodniej części środkowej Polski (Zur Kenntnis des Diluviums im süd-westlichen Mittelpolen). In: Rocznik Pol. Tow. Geol. Bd. VIII. Heft 2. 1932. S. 1—50. Krakau 1932.

[26]) Błachowski, R.: Über die karpatische Grenze der nordischen Vereisung. In: Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1936. S. 359—363. Berlin 1936.

Genauer stellt M. Klimaszewski[27]) in einer 1937 erschienenen Abhandlung „Die Südgrenze der maximalen Vereisung in den Westkarpaten" fest. Er bestimmt die südlichste Grenze der nordischen Vereisung in Polen auf Grund einer umfangreichen Lokalliteratur, und zwar im wesentlichen nach der Verbreitung der erratischen Geschiebe. Demnach verläuft diese in einer Beilage kartierte Südgrenze nahe dem Nordrand der Karpatenzone, und zwar noch innerhalb derselben mit Südausstülpungen in den größeren Tälern nahe der 400 m-Isohypse. Lücken bzw. Einsenkungen in der Mittelgebirgsschwelle entspricht ein höherer Eisstand südlich davon, Erhebungen ein niedrigerer. Bei Sambor verläßt die Eisgrenze den Karpatenrand und wendet sich im Bogen nach Nordosten quer durch Ostgalizien.

H. P. Kosack[28]) meint 1937 den Flachlandsabschnitt des Ostflügels der Südgrenze der maximalen nordischen Vereisung in Polen weiter nach Nordwesten verlegen zu sollen.

Die Gletscherzunge der maximalen Vereisung zwischen Roztocze und Karpatenrand bei Chyrów behandelt 1938 W. Przepiórski[29]). Er legt die Grenze der Vereisung fest auf Grund von Literaturstudien und eigenen Untersuchungen, die zur Behauptung von zwei Vereisungsphasen führten. Die Lage des Eisrandes in den Tälern von San, Wiar, Wyrwa und Strwiąż bestimmt er auf Grund der hier am Eisrand entstandenen Verbauung dieser Täler.

Schon 1924 gab St. Wołłosowicz[30]) eine Zusammenfassung über die Eisrandlage der maximalen Vergletscherung im Buggebiet nordöstlich von Lemberg. Er bestimmt den Verlauf des Eisrands der maximalen und der jüngeren Vereisung, die sich merkwürdigerweise etwa rechtwinklich in der Weise kreuzen sollen, daß östlich vom Bug die Endmoränen der jüngeren Vereisung vor denen der älteren lägen.

V. und K. Milthers stellen 1938[31]) die Südgrenze der mittelpolnischen Vereisung fest nach der Verbreitung der braunen baltischen Porphyre im polnischen Flachland und kartieren diese Grenze, die auf der West- und Nordseite des Polesie verläuft.

---

[27]) Klimaszewski, M.: Die Südgrenze der maximalen Vereisung in den Westkarpaten. In: Zeitschr. f. Gletscherkunde. Bd. XXV. 1937. S. 109—121. Leipzig 1937.

[28]) Kosack, H. P.: Przyczynek do znajomości zasięgu południowo-wschodniej granicy największego zlodowacenia (Cracovien) w Polsce (Ein Beitrag zur Kenntnis der Südostgrenze der maximalen Vereisung in Polen). In: Kosmos, Czas. Pol. Tow. Przyr. im. Kopernika. Jg. LXII. 1937. S. 663—667. Lemberg 1937.

[29]) Przepiórski, W.: Dyluwium na płaskowyżu Chyrowsko-Lwowskim (Diluviale Bildungen zwischen Lwów und Chyrów). In: Kosmos, Czas. Pol. Tow. Przyr. im. Kopernika. Jg. LXIII. Heft II. 1938. S. 183—245. Lemberg 1938.

[30]) Wołłosowicz, St.: W sprawie wieku moren czołowych południowego Polesia (Über das Alter der Stirnmoränen in Südpolesie). In: Kosmos, Czas. Pol. Tow. Przyr. im. Kopernika. Jg. XLIX. Heft I u. II. 1924. S. 225—231. Lemberg 1924.

[31]) Milthers, V. und Milthers K.: Rozmieszczenie niektórych ważnych skandynawskich narzutniaków na niżu polskim (Verbreitung einiger wichtiger skandinavischer Geschiebe in der polnischen Niederung). In: Państw. Służba Geol. Państw. Inst. Geol. Biul. 5. 26 S. Warschau 1938.

L. Sawicki[32]) untersucht 1922 die Verbreitung der mittelpolnischen Vereisung und findet den Verlauf ihrer Südgrenze auf der Linie Trebnitzer Höhenrücken—Tschenstohau — Przedbórz — Szydłowiec — Tarłów — Lublin — Rejowiec — Dubienka — Kowel — Sarny.

Die Stadialmoräne von Sawicki auf der Linie Opoczno—Radom—Kazimierz—Firlej entspricht etwa der mittelpolnischen Endmoräne von E. Wunderlich. Eine morphologische Vergleichung der süd-, mittel- und nordpolnischen Moränen ergibt im wesentlichen eine Zunahme der Formenerhaltung von Süden nach Norden sowie des Grades der Verwitterung und der Lößbedeckung von Norden nach Süden. Der Moränenverlauf ist unabhängig von der Talgliederung, während die präglazialen Erhebungen von Kleinpolen und der Platte von Lublin den Eisverstoß aufgehalten hatten. Nur im Warte- und Weichseltal drangen Eiszungen nach Süden vor.

Tatra- und Karpatenvereisung

In seiner Abhandlung über „Das Eiszeitalter in der Tatra“ gibt der Lemberger Geograph E. Romer 1929[33]) eine zusammenfassende Übersicht über die vorausgegangene Eiszeitforschung in der Tatra, bei der vor allem J. Partsch und R. Lucerna bedeutsam sind. J. Partsch hat 1923[34]) zwei Eiszeiten in der Tatra unterschieden, während vorher nur eine angenommen wurde. R. Lucerna hatte bereits 1908 im Anschluß an Penck und Brückner vier Eiszeiten unterschieden.

E. Romer gibt 1930[35]) eine Zusammenfassung seiner ein Jahr früher erschienenen Abhandlung über die Eiszeit in der Tatra. Er unterscheidet 4 Eiszeiten (H+1, H, H—1, H—2) und drei Zwischeneiszeiten, wobei die Ausdehnung der Vergletscherung bei jeder folgenden Eiszeit geringer ist als bei der vorhergehenden. Die älteste Eiszeit (H+1), zu der u. a. auch die schon 1924 von St. Małkowski[36]) beschriebene Moräne von Szaflary (bei Neumarkt) gehört, reichte etwa bis zum Fuß der Beskiden, die zweite und dritte (H und H—1) über die Skalne Podhale hinweg bis zur Gubałówka und ihren Ost- und Westfortsetzungen und die letzte Vereisung (H—2) kam nicht über den Rand der Tatra hinaus. Den Eiszeiten folgten drei Rückzugsstadien der Talvergletscherung und mindestens zwei Stadien der Karvergletscherung. Bei der Nomenklatur der Gliederung des Eiszeitalters in der Tatra geht Romer aus von den mit H bezeichneten Hurkotne-Bildungen. Was älter ist, bezeichnet er mit +, was jünger ist, mit —.

---

[32]) Sawicki, Ludomir: Wiadomość o środkowopolskiej morenie czołowej (Mitteilung über die mittelpolnische Stirnmoräne). In: Rozprawy Wydz. Mat. Przyr. Pol. Akad. Um. Serie III. Bd. 21. Teil A. S. 1—42. Krakau 1922.

[33]) Romer, E.: Tatrzańska Epoka Lodowa (Das Eiszeitalter in der Tatra). In: Prace Geogr. wyd. przez E. Romera. Heft XI. 186 S. Lemberg-Warschau 1929.

[34]) Partsch, J.: Die Hohe Tatra zur Eiszeit. Staatliche Forschungsinstitute in Leipzig. Institut für Geographie. Bd. I. Leipzig. 1923. S. 7.

[35]) Romer, E.: Zarys moich poglądów na tatrzańską epokę lodową (Grundriß meiner Anschauungen über das Eiszeitalter in der Tatra). In: Czas. Geogr. Bd. VIII. 1930. S. 114—140. Lemberg 1930.

[36]) Małkowski, St.: O morenie lodowca tatrzańskiego w okolicy Nowego Targu (Moräne des Tatragletschers bei Neumarkt). In: Kosmos, Czas. P. T. Przyr. im. Kopernika. Bd. XLIX. 1924. Heft I u. II. S. 1—8. Lemberg 1924.

Romer stellt Hebungen und Senkungen fest, die im Eiszeitalter, und zwar während der Interglazialzeiten, erfolgt sein sollen und die Erhaltung eiszeitlicher Ablagerungen beeinflußt haben. Nach Romer würden die Vergletscherungen ihre Unterlage konserviert haben, während die Interglazialzeiten allein wesentliche Formveränderungen gebracht haben sollen. Er parallelisiert die Ablagerungen der Nord- und Südabdachung der Tatra und stellt klimatische und chronologische Analogien bei beiden fest. Dagegen lehnt er eine Parallelisierung der eiszeitlichen Ablagerungen in der Tatra mit denen anderer Gebiete ab.

Fast gleichzeitig (1929—30) untersucht B. Halicki[37]) die Geschichte der Nordseite der Tatra im Eiszeitalter. Auf Grund von morphologischer, petrographischer und stratigraphischer Terrassenuntersuchung gelangt er zu einer Gliederung des Eiszeitalters in der Tatra. Er unterscheidet drei Eiszeiten und drei bzw. fünf Rückzugsstadien (drei in der westlichen und fünf in der Hohen Tatra — Zweigliederung der dritten Eiszeit) und hält das Hurkotneniveau Romers für präglazial. Auch Halicki stellt tektonische Bewegungen der Tatra während des Eiszeitalters auf Grund von Terrassenverbiegungen fest.

1934 bringen M. Gotkiewicz und J. Szaflarski[38]) Beobachtungen über prädiluviale und diluviale Niveaus in der Orawa, die auf eine dreimalige Tatravergletscherung hinweisen (3 Niveaus in 10 m, 25—45 m und 80—100 m).

In einem zusammenfassenden Überblick stellt A. Gadomski[39]) 1936 die oberirdisch entwässerte hauptsächlich granitische Hohe Tatra mit überwiegenden Erosionsformen des Eiszeitalters der vorwiegend unterirdisch entwässerten nördlichen Kalk-Dolomit-Tatra gegenüber, in der infolge besserer Erhaltung die glazialen Akkumulationsformen überwiegen. In der Westtatra mit ihren schwächeren Glazialerosionsformen ist noch eine dünne Akkumulationsdecke erhalten. Im Osten, in der Bielauer Tatra, sind die Kare, unterhalb deren Moränen liegen, auf die Nordseite beschränkt, die lange Glazialtäler aufweist, während auf der mehr granitischen Südseite nur kurze Glazialtäler auftreten mit vorgelagerten Endmoränenamphitheatern, denen sich Fluvioglazialbildungen anschließen. Der Autor unterscheidet drei Eiszeiten entsprechend je drei Systemen bzw. Niveaus von Karen, Trögen, Moränen und zugehörigen fluvioglazialen Schotterterrassen sowie zwei Interglazialzeiten mit zugehörigen Erosionsformen, außerdem drei Stadialphasen. Das Referat von Gadomski stützt sich auf frühere Publikationen desselben Verfassers, vor allem auf die 1926 erschienene „Glazialmorphologie der Nordhänge der Hohen Tatra“[40]), wo er bereits

---

[37]) Halicki, B.: Dyluwjalne zlodowacenie północnych stoków Tatr (Die Diluvialvereisung der nordischen Tatraabhänge). In: Sprawozd. Pol. Inst. Geol. Bd. V. Heft 3—4. S. 377—534. Warschau 1929—1930.

[38]) Gotkiewicz, M. u. Szaflarski, J.: Dyluwjalne i predyluwjalne poziomy dolinne na Orawie (Diluviale und prädiluviale Talniveaus in der Orawa). In: Wiadomości Służby Geograficznej. Jg. VIII. 1934. Heft 2. S. 187—226. Warschau 1934.

[39]) Gadomski, A.: Die Eiszeit in der Tatra. Sonderabdruck aus: Verhandl. d. III. Intern. Quartär-Konferenz, Wien, Sept. 1936. Bd. I. 3 S. Wien, III. 1936.

[40]) — Morfologja glacjalna północnych stoków Wysokich Tatr (Glazialmorphologie des Nordhangs der Hohen Tatra). 152 S. Cieszyn 1926.

drei Eiszeiten und 3—4 Rückzugsphasen an den Tatranordhängen unterschieden hatte, die er in der Weise mit der Gliederung des Eiszeitalters in den Alpen parallelisierte, daß er die drei Tatraeiszeiten den drei letzten alpinen Eiszeiten (Mindel, Riss, Würm) zuordnete.

1937 gibt J. Szaflarski[41]) eine monographische Arbeit über die Glazialmorphologie des Tatrasüdhangs, deren Resultate den (z. B. von B. Halicki) auf der Nordseite der Tatra gewonnenen Ergebnissen entsprechen. Szaflarski unterscheidet zwei Serien von Stirnmoränen, eine ältere und eine jüngere. In der älteren sind die Ablagerungen der ersten und zweiten Vergletscherung lediglich durch ihre Verknüpfung mit den Übergangskegeln und Schotterterrassen der benachbarten Becken voneinander zu trennen. Insgesamt werden drei Vereisungen festgestellt und drei bzw. fünf Rückzugsstadien, und zwar 3 in der westlichen Tatra (Liptauer Alpen) und 5 in der Hohen Tatra. Die Spuren älterer Vereisungen sind unbeachtlich. Die Entfernung zwischen jungen und alten Moränen ist geringer als auf der Nordseite der Tatra. Sie unterscheiden sich voneinander durch den Grad der Verwitterung und die Art der Erhaltung sowie durch ihre Verknüpfung mit verschieden alten Vorlandschotterfeldern. Die mit den Tatramoränen verknüpften Schotter des benachbarten Zipser und Liptauer Beckens lassen sich in drei Gruppen gliedern, die der Dreiteilung der zugehörigen Moränen entsprechen. Ebenso lassen sich je drei Schotterserien im Waag- und Popradflußgebiet feststellen. Diese Verhältnisse sind durch petrographische Analyse erhärtet.

Im Anschluß an Halicki untersucht M. Klimaszewski 1937[42]) die Terrassen und Diluvialbildungen am Dunajec vom Pieninendurchbruch, bei dem ebenso wie bei den talabwärts folgenden Durchbrüchen Antecedenz festgestellt wird, bis zur Mündung in die Weichsel. Dreigliederung der Schotter wird festgestellt. Nachdem das Problem der Parallelisierung von nordischer und Tatra-Karpatenvereisung bereits einige Male in der Literatur aufgetaucht war, wird es nun von Klimaszewski zum ersten Mal eingehender behandelt, und zwar in Verbindung mit der Diluvialstratigraphie des Dunajectals. Es ist dies das einzige Tal, in dem eine Verbindung von nordischer und Karpatenvereisung in der Weise stattfindet, daß der oberste Oberlauf in das Gebiet der drei Tatravereisungen, der Unterlauf aber in das der größten nordischen Vereisung (Cr) fällt. Infolgedessen bietet das Tal des Dunajec die Möglichkeit einer Parallelisierung der maximalen nordischen und Tatravereisung, insofern als die Höhe der zu der maximalen Tatravereisung gehörigen Dunajectal-Aufschotterung talabwärts wächst bis zu der Stelle (bei Czchów), wo der Rand der nordischen Cr-Vereisung gelegen war, und mit deren Höhe daselbst übereinstimmt, woraus auf gegenseitige Beeinflußung und somit auf Gleichzeitigkeit beider Vereisungen zu schließen ist. Dieser Beweis wird verstärkt durch die gewissermaßen wechsellagernde Verbin-

---

[41]) Szaflarski, J.: Ze studiów nad morfologią i dyluwium południowych stoków Tatr (Morphologische und glazialgeologische Studien auf dem Südhang der Tatra). In: Prace Inst. Geogr. Uniw. Jag. Heft 19. 174 S. Krakau 1937.

[42]) Klimaszewski, M.: Morfologia i dyluwium doliny Dunajca od Pienin po ujście (Morphologie und Diluvium des Dunajectales von den Pieninen bis zur Mündung). In: Prace Inst. Geogr. U. J. Heft 18. 55 S. Warschau 1937.

dung von Tatraschottern mit nordischem Moränenmaterial. Wenn die durch die Stauwirkung des Cr-Eisrandes bedingte größte Anschwellung der zu der maximalen Tatravereisung gehörigen Aufschotterung, sowie deren Niveaugleichheit mit der Cr-Eisoberfläche die Gleichzeitigkeit dieser beiden Vereisungen beweist, dann liegt die Annahme nahe, daß die folgende zweite Tatravereisung mit der nächsten nordischen Vereisung (V_1) und die dritte (letzte) Tatravereisung mit der letzten nordischen (V_4) zeitlich zusammenfällt.

Zusammenfassende Darstellungen geben 1924 Fr. Vitásek[43]) und 1934 St. Pawłowski[44]). Der letztere bespricht das Verhältnis von Formenerhaltung und Petrographie, die Auflösung der Karpatenvereisung in einzelne von einander getrennte Kar- und Talgletscher, die Möglichkeit einer Gliederung des Eiszeitalters in den Karpaten, wo Interglazialbildungen fehlen, auf Grund von Flußterrassen sowie die Parallelisierung der nördlichen und der Karpatenvereisung.

B. Świderski[45]) findet 1937 im Czarnohoragebiet Spuren einer zweimaligen Vergletscherung, die er mit Cr und V_1 parallelisieren zu können glaubt.

Regionale Beiträge zur Diluvialforschung

St. Pawłowski untersucht 1920[46]) die Diluvialstratigraphie des Mleczkagebiets. 1922 stellt S. Wołłosowicz[47]) im mittleren Buggebiet die Grenze der jüngeren L_4-Vereisung fest, deren Endmoränen von Łęczna (über Syczyn—Kozia Góra—Uhrusk—Smolary—die Seen Pulmo und Świtez, Ostrów und Łukie und über Ołtusz—Zburaż—Małoryta—Wielkoryta) im Bogen nach Nordosten ziehen. Außerhalb unseres Gebiets liegt die von dem Verfasser 1923[48]) kartierte und beschriebene Endmoräne von Mława.

J. Samsonowicz stellt 1925[49]) fest, daß der Verlauf der Grenze der jüngeren Vereisung zwischen Iłżanka und Weichsel insofern der Morphologie und Tektonik des Vorlandes des Kielcer Berglandes folgte, als sich dieselbe links der Weichsel in die Tieflandsbucht von Tarłów einstülpte und nie die Isophyse von 190—195 m überschritt.

---

[43]) Vitásek, Fr.: Naše hory ve vêku ledovem (Unsere Gebirge im Eiszeitalter). In: Knih. Českoslov. Spolec. Zemepisne v Praze. 77 S. Praha 1924.

[44]) Pawłowski, St.: Les Karpates à l'époque glaciaire (Die Karpaten in Eiszeitalter). In: Comptes rendus du Congr. Intern. d. Géogr. Varsovie 1934. S. 89—141. Warschau 1936.

[45]) Świderski, B.: Geomorfologia Czarnohory (Geomorphologie der Czarnohora). 103 S. Warschau 1973.

[46]) Pawłowski, St.: O utworach dyluwjalnych w dorzeczu Mleczki (Die Diluvialbildungen im Mleczkagebiet). In: Sprawozd. Kom. Fizjogr. Bd. 53—54. S. 1—11. Krakau 1920.

[47]) Wołłosowicz, S.: O zlodowaceniu w dorzeczu Bugu (Die Vergletscherung im Buggebiet). In: Sprawozd. P.I.G. Bd. I. Heft 4—6. S. 481—488. Warschau 1922.

[48]) Wołłosowicz, S.: O południowej krawędzi „Prusko-Mławskiego" lądolodu w epoce ostatniego zlodowacenia (Die Südgrenze des Inlandeises des preußischen und Mławagebiets in der letzten Eiszeit). In: Sprawozd. P.I.G. Bd. II. Heft 3—4. S. 403—418. Warschau 1924.

[49]) Samsonowicz, J.: O granicy zasięgu młodszego zlodowacenia między rz. Iłżanką a Wisłą (Die Grenze der letzten Vereisung zwischen Iłżanka und Weichsel). In: Posiedz. Nauk. P.I.G. Heft 12. S. 9—10. Warschau 1925.

1926 gibt B. Zaborski[50]) ein Kärtchen von in endmoränenfreier Gegend gelegenen Oserzügen zwischen Grójec und Odrzywół, Endmoränen erst südlich des Osergebiets.

M. Chelińska und B. Zaborski[51]) bringen 1924 ein morphologisches Kärtchen der Umgebung von Latowicz, das die Verbreitung von Talgründen, Flugsand und Dünen, Stirnmoränen, Osern, Schottern (Sandern) und Blockfeldern zeigt.

Eine weitere Arbeit von B. Zaborski behandelt 1927[52]) die Diluvialmorphologie des Podlasie und der benachbarten Gebiete. Die Grenze der mittelpolnischen Vereisung zwischen Weichsel und Bug bildet beiderseits der Weichsel eine Südausstülpung zwischen dem Plateau von Lublin und dem Kielcer Bergland und verläuft dann am Nordrand der Platte von Lublin ostwärts von Puławy nach Krasienin. Nach einer Unterbrechung von 40 km setzt die Endmoräne wieder ein zwischen Górki und Różanka bei Włodawa. Hier zieht also Zaborski den Endmoränenverlauf anders als der oben erwähnte Wołłosowicz. Nach der weiter unten zu erörternden Hydrographie des Gebiets wird die von der Gegend von Latowicz über Mielnik am Bug nach Grodno bei Białystok verlaufende podlasische Stadialmoräne behandelt samt den zugehörigen Bildungen. Dann die als hoher nord-süd verlaufender Kammrücken entgegentretende Endmoräne des Czerwony Bór südlich des Narew bei Łomża, der ebenso wie die podlasische Stadialmoräne dem Ostrand der Preußisch-Masowischen Senke parallel läuft. Da und dort treten Oser und Drumlins auf der Innenseite, d. h. auf der NW- bzw. Westseite der Endmoränen auf. Weiterhin werden schon außerhalb unseres Gebiets gelegene Gegenden behandelt, nämlich die Diluvialplatte von Kolno nördlich von Łomża, das Diluvium des Nordpodlasie, das Biebrzatal und der Narewdurchbruch bei Łomża.

Außerhalb unseres Gebiets liegt auch die 1927 von W. Nechay[53]) glazialmorphologisch untersuchte und kartierte Gegend von Dobrzyń.

Bereits 1918—1919 beschreibt St. Lencewicz[54]) „neu entdeckte Stirnmoränen in der polnischen Niederung", in einem heute schon zu Ostpreussengehörgen Gebiet zwischen Narew und Weichsel, die eine zwischen Plöhnen und Ostenburg, von der ein in Richtung Wyszogród gelegener Teil von ihm schon 1917 behandelt worden war, die andere zwischen Głowno und Skierniewice. 1921[55]) beschäftigt er sich mit dem von ihm

---

[50]) Zaborski, B.: Ozy między Grójcem a Odrzywołem (Die Oser zwischen Grójec und Odrzywół). In: Przegl. Geogr. VI. 1926. S. 129—133. Warschau 1926.

[51]) Chelińska, M. und Zaborski, B.: Utwory lodowcowe okolic Latowicza (Glazialbildungen bei Latowicz). In: Przegl. Geogr. Bd. IV. 1923. S. 126—131. Warschau 1924.

[52]) Zaborski, B.: Studja nad morfologią dyluwjum Podlasia i terenów sąsiednich (Studien zur Morphologie des Diluviums des Podlasie und der angrenzenden Gebiete). In: Przegl. Geogr. Bd. VII. S. 1—52. Warschau 1927.

[53]) Nechay, W.: Utwory lodowcowe Ziemi Dobrzyńskiej (Glazialbildungen des Gebietes von Dobrzyń). In: Sprawozd. P.I.G. Bd. IV. Heft 1—2. S. 61—144. Warschau 1927.

[54]) Lencewicz, St.: Nowe moreny czołowe na Niżu Polskim (Neue Stirnmoränen im polnischen Tiefland). In: Przegl. Geogr. Bd. I. S. 108—114. Warschau 1918—1919.

[55]) Lencewicz, St.: Węzeł wodny kałuszyński (morfologia i hydrografia) [Der hydrographische Knoten von Kałuszyn (Morphologie und Hydrographie)]. In: Kosmos., Czasop. Tow. Przyr. im. Kopernika. Bd., XLVI. 1921. S. 503—524. Lemberg.

sogenannten hydrographischen Knoten von Kałuszyn, u. z. mit Morphologie und Hydrographie dieser zwischen Weichsel, Bug und Liwiec gelegenen Platte, auf der er Grund- und stark abgetragene Stirnmoränen feststellt, sowie Sölle, kleine Glazialseen und -geschiebe. Und 1927[56]) gibt Lencewicz die Gesamtresultate seiner Untersuchungen im mittleren Weichselgebiet, wobei er feststellt, daß bei der Ablagerung des Diluviums das präexistente subdiluviale Relief nicht ganz zugeschüttet und ausgefüllt worden ist, daß die mittelpolnische Hauptendmoräne von mehreren nördlicher gelegenen Stadial- (Rückzugs-) Moränenstaffeln, die er kartiert, begleitet ist, und daß eine Oszillation eine Seenlandschaft zurückgelassen hat. Die Regressionsmoränen liegen an der Warte und Weichsel, die Stadialmoränen bei Plöhnen und Kutno. Die auch von epirogenetischen Bewegungen beeinflußte Entwicklung des Flußnetzes während des Eiszeitalters, die auch andere der hier genannten Autoren mitbehandeln, wird weiter unten im Zusammenhang dargestellt.

G. Polańskyj behandelt 1929[57]) in seinen Podolischen Studien „Terrassen, Lösse und Morphologie Westpodoliens am Dniesterflusse“ und parallelisiert die podolischen Diluvialbildungen mit denen der nordischen und der alpinen Vereisung. Wir werden auf die Abhandlung in anderem Zusammenhang noch zurückkommen.

J. Czarnocki gibt 1930/1931[18]) eine Darstellung des Diluviums des Kielcer Berglandes und des altquartären mittelpolnischen Stausees, wobei er zwei durch Interglazialbildungen voneinander getrennte Moränen im Kielcer Bergland feststellt und eine Gliederung der dortigen Diluvialablagerungen gibt.

J. Premik behandelt 1930[11]) und 1932[25]) das Diluvium in einem etwa dem Südabschnitt des Warthegaus entsprechenden Gebiet und unterscheidet drei Grundmoränen mit zwei Interglazialen und gibt eine später zu berührende interessante Darstellung der Diluvialentwicklung des Gewässernetzes und stellt drei den drei ältesten polnischen Eiszeiten zugehörige Grundmoränen fest.

In einem kleinen Artikel bespricht und kartiert W. Przepiórski 1932[58]) Glazial- und Fluvioglazialbildungen südwestlich von Lemberg.

H. Teisseyre gibt 1935[59]) eine Untersuchung des Quartärs im Karpatenvorgebirge bei Alt-Sambor. Er bespricht Diluvialstratigraphie, Terrassen, sowie aus nordischem und Karpatenmaterial gemischte Schotter, deren Verbreitung das Hauptkriterium für die Feststellung der Ausdehnung der nordischen Vereisung bildet, die bis zur Linie Stara Sól—Buczów—Torhanowice—Czukiew—Szade reicht. Eine Erweiterung dieser Arbeit mit einer Vergrößerung des Untersuchungsgebiets nach Westen und nach

---

[56]) Lencewicz, St.: Dyluwjum i morfologja środkowego Powiśla (Diluvium und Morphologie des mittleren Weichselgebietes). In: Prace P.I.G. Bd. II. 220 S. Warschau 1927.

[57]) Polańskyj, G.: Podolische Studien I. In: Sammelschrift d. Math.-Naturwiss.-Aerztl. Sektion d. Ševčenko-Ges. d. Wissenschaften in Lemberg. Bd. XX. 191 S. Lemberg 1929.

[58]) Przepiórski, W.: Utwory glacjalne i fluwioglacjalne na południe od Lwowa (Glazial- und Fluvioglazialbildungen südlich von Lemberg). In: Rocznik Pol. Tow. Geol. Bd. VIII. Heft 2. 1932. S. 224—226. Krakau 1932.

[59]) Teisseyre, H.: Czwartorzęd na przedgórzu arkusza Stary Sambor (Quartär im Karpatenvorgebirge bei Alt-Sambor). In: Sprawozd. Pol. Inst. Geol. Bd. VIII. Heft 2. S. 1—22. Warschau 1935.

der Dniester-San-Wasserscheide hin gibt der Verfasser 1937[60]). Er behandelt denselben Stoff, dazu noch später zu erörternde hydrographische Themen.

H. Radlicz behandelt 1936[61]) die Morphologie der schon außerhalb unseres Gebietes nördlich des mittleren Narew zwischen Pisa und Orzyc gelegenen Kurpieheide, die im Ganzen ein Produkt fluvioglazialer Erosion und Akkumulation ist. Zwei Diluvialterrassen, die auf fluvioglaziale Erosion hinweisen, sind an den Rändern der umgebenden Diluvialplatten sowie an den Flanken der aus der kurpischen Ebene aufragenden schwach ausgeprägten zeugenbergartigen Reste des einstigen Diluvialflachlands festzustellen, das in der Umgebung noch teilweise erhalten ist. Im nördlichen Teile sind Spuren der oben erwähnten Gletscher-Oszillation in Gestalt von Osern, Rinnen und Geröllen festzustellen. Die Behandlung der Terrassen gehört in den folgenden Abschnitt. Zur Zeit des masurischen Gletscherhaltes wurde die Kurpische Ebene fluvioglazial zugeschüttet.

1936 gibt K. Konior[62]) eine Aufnahme, Darstellung und Kartierung der Quartärbildungen des Karpatenvorlands zwischen Tarnów und Dębica. Er stellt Stratigraphie und Tektonik des Untergrunds dar, sowie die Stratigraphie des Quartärs und außerdem stellt er Sümpfe, Torf, Terrassen, Dünen, Löß, Fluvioglazialbildungen, Moränen und Glazialgeschiebe fest und behandelt ihre Entstehung.

In dem schon angeführten Geologischen Führer durch Warschau und Umgebung[5]) schildern J. Lewiński, A. Łuniewski, St. Małkowski und J. Samsonowicz 1927 die Geologie der Umgebung von Warschau.

J. Lewiński und St. Zb. Różycki[9]) behandeln 1929 zwei geologische Profile durch Warschau und dabei die Stratigraphie des Diluviums.

Zb. Sujkowski und St. Zb. Różycki geben 1937[63]) eine Geologie von Warschau mit hauptsächlicher Betonung des Diluviums. Wichtig sind die interessanten Kartenbeilagen, die unter anderem die geologischen Verhältnisse in verschiedenem Vertikalabstand von der Erdoberfläche darstellen.

E. Rühle untersucht und kartiert 1937[64]) die Diluvialbildungen im westlichen Teil des wolhynischen Polesie im Gebiet zwischen Bug und Stochód und versucht sie zu gliedern. Er stellt Spuren von Jar. (Fluvioglazial), Sand. und Cr. (Moränen) fest, außerdem noch Oser.

---

[60]) Teisseyre, H.: Czwartorzęd na przedgórzu arkuszy Sambor i Dobromil (Quartär im Karpatenvorgebirge bei Sambor und Dobromil). In: Rocznik Pol. Tow. Geol. Bd. XIII. 1937. S. 31—81. Krakau 1938.

[61]) Radlicz, H.: Studium morfologiczne puszczy kurpiowskiej (Morphologische Studien über die Kurpie-Heide). In: Przegl. Geogr. XV. 1935. S. 23—63. Warschau 1936.

[62]) Konior, K.: Z badań nad czwartorzędem przedgórza karpackiego między Tarnowem a Dębicą (Forschungen über die Quartärbildungen des Karpatenvorlands zwischen Tarnów und Dębica). In: Rocznik Pol. Tow. Geol. Bd. XII. 1936. S. 353—381. Krakau 1936.

[63]) Sujkowski, Zb. und Różycki, St. Zb.: Geologia Warszawy (Geologie von Warschau). 40 S. Warschau 1937.

[64]) Rühle, E.: Utwory lodowcowe wschodniej części Polesia Wołyńskiego (Die Moränenbildungen in dem westlichen Teil des Wolynischen Polesiens). In: Kosmos, Czasop. Tow. Przyr. im. Kopernika. Serie A. Bd. LXII. 1937. Heft 1—2 S. 81—109. Lemberg 1937.

DAS DEUTSCHTUM IM LUBLINER LANDE

VON DR. WALTHER FÖHL

Stellv. Leiter der Abt. Bevölkerungswesen und Fürsorge in der Regierung des Generalgouvernements z. Z. im Felde.

DRITTER TEIL

Dem Erforscher der deutschen Vergangenheit im Weichselraume stehen heute alle Möglichkeiten einer tiefschürfenden Erschließung jener Quellen zur Verfügung, an die vor 1939 öfter nur vorsichtig zu rühren war. Den größten Teil dessen, was bisher an deutschem Schicksal auf dieser oft umkämpften Erde bekannt wurde, verdanken wir der wissenschaftlichen Arbeit der volksdeutschen Söhne des Raumes selbst. Umso größer ist nun unser aller Verpflichtung, ergiebigere, neue und von der bisherigen Forschung unbearbeitete Räume und Zeiten zugänglich zu machen. Es steht hier für die Zukunft ein reiches, lockendes Arbeitsfeld offen, auf dem zunächst jene Grundzüge unverrückbar einzugraben sind, die die großen Zusammenhänge der deutschen Siedlung in diesem Lande versinnbildlichen; erst wenn das Bild deutschen Schaffens und Wagens in allen Jahrhunderten klar durchgezeichnet vor uns steht, kann an die liebevolle Ausmalung der einzelnen Züge, der besonderen Persönlichkeiten und kleineren Gemeinschaften gedacht werden. Mit anderen Worten: es ist jetzt notwendig, die Erforschung des Deutschtums im Raume des Generalgouvernements nach einem einheitlichen und verbindlichen Plane auszurichten.

I.

Für die Erfassung der Bevölkerung eines Landes werden Volkszählungen immer die unmittelbarste Quelle bilden. Um eine Antwort auf die Frage zu erhalten, wieviele Deutsche am Ende des 18. Jahrhunderts im Lubliner Lande leben und in welchen Orten sie wohnen, haben wir folgerichtig zunächst die Zählungen der gesamten Bevölkerung untersucht, die in dieser Zeit veranstaltet worden sind (vgl. in dieser Zs. (1942) Teil I, 155 ff. und Teil II, 279 ff. unter dem gleichen Titel). Es mußte hierbei unterschieden werden nach einer von kirchlicher Seite mit Erfolg abgeschlossenen zahlenmäßigen Bestandsaufnahme der Seelen der Krakauer Diözese vom Jahre 1787 und einer ersten, von staatlicher Seite durchgeführten umfassenden, namentlichen Volkszählung des Jahres 1790. Die Beschaffenheit beider und insbesondere die Überlieferung der zweiten Quellenart war keineswegs so zufriedenstellend, als daß nicht noch manche Fragen über die Verbreitung deutscher Menschen im ganzen Lubliner Lande selbst noch in dieser schon erhellteren Zeit offenblieben. Die Suche nach weiteren Quellen über dieses Gebiet hat sich demnach zu richten auf Umfang und Ausgiebigkeit neuer Materialien hinsichtlich jener Namen- und Personenkreise, die deutsch bzw. deutschstämmig sind.

Das Ergebnis des zweiten Teiles dieser Studienreihe ließ erkennen, daß viele Deutsche und Deutschstämmige seit alters in den Dörfern und Weilern des benachbarten Cholmer Landes wohnen. Diese Dörfer befinden sich im Besitze von Grundherren —

sie sind Mittelpunkte und Bestandteile königlicher, kirchlicher oder privater Güter. Der Grundeigentümer gab seine Güter meist in Pacht, so er sie nicht selbst verwalten konnte. Er ließ sich von seinem Pächter Auskunft geben über die Zinsen und Abgaben, Pflichten, Zahl und Namen der Untertanen. Dies geschah in Form von Inventaren, mit denen wir uns wegen ihres möglichen Wertes für unsere Fragestellung näher zu beschäftigen haben.

Es gibt wohl kaum ein europäisches Land, in dem nicht die Inventare kirchlicher Güter zu jenen oft sehr frühen Quellen gehören, in denen sonst nicht erwähnte Orts- und auch Personennamen dem Forscher greifbar werden. Ähnlich steht es mit den Verzeichnissen der Krongüter, deren Erträge den königlichen Haushalt bestritten. Es ist verständlich, wenn sich im alten Polen ein reges Interesse an der Verwaltung der königlichen Güter erkennen läßt, das u. a. seinen Niederschlag gefunden hat in einer Konstitution des Sejm vom Jahre 1562[1]). Die Verordnung trifft nähere Bestimmungen über eine Kontrolle dieser Güter, die von fünf zu fünf Jahren durch einen besonderen Lustrator vorzunehmen war. Da sich dieser Termin im 17. Jahrhundert in manchen Gegenden nicht einhalten ließ, wurde er öfters auf 10 Jahre verlängert. Der Lustrator hatte die Aufgabe, die königlichen Güter zu beschreiben und notwendige Verbesserungen in ihrer Bewirtschaftung anzuordnen. Das Ergebnis dieser Prüfungen wurde durch Jahrhunderte genauestens in den Inventaren aufgenommen, die einen vorzüglichen Einblick in Blüte oder Verfall der Güter ergaben. Sie ruhen heute im Archiv des Kronschatzes im Hauptarchiv Warschau[2]).

Die Inventare erlangten einen beachtlichen Wert für das gesamte Wirtschaftsleben und nicht nur für den jeweiligen Grundeigentümer, da sich bald auch die Untertanen bei Streitigkeiten über ihre Leistungen auf die Inventare zu berufen pflegten. So wurden sie immer mehr auch auf den privaten Gütern eingeführt — hier allerdings meist nur auf den größeren Besitzungen, auf denen der Grundherr nicht selbst wohnte. Diese Art der Kontrolle umfangreicher Güter ist schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fest eingebürgert. Angesichts ihrer Bedeutung für eine geordnete Wirtschaftsführung achtete der Grundbesitzer nicht nur auf eine genaue, sondern auch möglichst häufige Aufstellung solcher Inventare. Wir finden daher schon bald jährlich geführte Inventare etwa auf den großen Gütern der Familien Czartoryski, Sanguszko u. a. Hierzu einige Beispiele: Der Eigentümer von Krześlin und Międzylesie in Podlachien, der königliche Oberst und Kastellan von Podlachien Jan Butler wies seinen Pächter Franz Kurowicki in einer 36 Punkte umfassenden Dienstordnung („Instruktarz“) vom Jahre 1696 an, jährliche Inventare aufzustellen

---

1) vgl. Aleksander Świętochowski, Historja chłopów polskich w zarysie (Geschichte der polnischen Bauern im Abriß) Lemberg-Posen 1925, 203.

2) vgl. Erich Randt, Die Archive des Generalgouvernements in Die Burg Jhg. II (1941), 37, der die Wichtigkeit der Lustrationen der einzelnen Starosteien für die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte hervorhebt.

„um zu wissen, was jedes Jahr — mehr oder weniger — an Einkünften bringt" (Punkt 21)[3]). Die Eigentümerin Katharina Mniszech, geborene Zamojska befiehlt in einer Instruktion vom 19.3.1765 ihrem Ökonomen Josef Zaniewski in Jaworów, ein jährliches Inventar zu fertigen um die Zeit des Tages des hl. Adalbert und zwar mit Angaben über die Gespanne der Untertanen, das Robot, die Pflichten, Abgaben, Zinsen, Arenden usw. (Punkt 25). Es sollen zwei Exemplare jedes Inventars geschrieben werden, von denen sie eins für sich und das andere für ihren Verwalter bestimmte[4]).

Wichtige Fingerzeige für die Aufstellung und Handhabung von Inventaren in neuerer Zeit enthält das in Warschau (in der Hofdruckerei S. K. Majestät und der Nationalen Erziehungskommission) im Jahre 1786 erschienene Buch: Instruktarz ekonomiczny dla ludzi będących w służbie gospodarskiej. Die Anweisungen für die Verteilung und Einziehung der Zinsen und Abgaben der Bauern betonen, daß sie allein nach dem Inventar zu erfolgen haben; mehr als in ihnen jeweils verzeichnet steht, darf man nicht verlangen. Unter keinen Umständen kann am Inventar ohne weiteres etwas geändert werden[5]).

Das Manuskript 4317 der Ossoliński-Bibliothek in Lemberg enthält eine Sammlung von 13 einzelnen Ordnungen — „Instrukcje gospodarskie" — für Ökonome, Kommissare, Brauer usw. aus den Jahren 1804—1823. Die Instruktion Nr. 8 schreibt die Vorbereitung jährlicher Inventare vor, die folgende Rubriken enthalten sollen; Hausnummer, Zahl der männlichen und weiblichen Seelen (bis zu und über 17 Jahren), Pferde, Rinder, Kühe, Schafe, Zahl der Robot-tage in der Woche mit und ohne Gespann, Abgaben und Zinsen[6]).

Diese allgemeinen Bemerkungen seien ergänzt durch einige Hinweise über die in den Inventaren verzeichneten Namen der ländlichen Bevölkerung, die unser besonderes Interesse an dieser Quellengattung begründen. Schon sehr früh werden in den Inventaren auch der privaten Güter die jeweiligen Untertanen namentlich aufgeführt in Verbindung mit ihren schuldigen Pflichten und Abgaben. Mehrere Beispiele hierfür aus dem 16. Jahrhundert sind überliefert und publiziert. So werden in einem Inventar der Ländereien von Modlnica bei Krakau (aus dem Jahre 1582), die aus dem Besitz des Nikolaus Salamon des Jüngeren in die Hände des damaligen königlichen Gesandten am spanischen Hofe, des königlichen Sekretärs Stanislaus Fogelweder übergehen, die Untertanen nebst ihren Belastungen in einer eigenen Liste nach Namen und Vornamen aufgeführt — eingeteilt in kmiecie (Bauern

---

3) vgl. Stefan Pawlik, Polskie instruktarze ekonomiczne z końca XVII. i XVIII. wieku (Polnische Wirtschaftsinstruktionen vom Ende des XVII. und aus dem XVIII. Jahrhundert) Wydawn. kom. prawniczej Akademii Umiejętn. w Krakowie, Krakau I (1915), 3.

4) a. a. O. I, 11.

5) Abgedruckt a. a. O.; vgl. I, 267, 276, 281, 292 zu den einzelnen Punkten.

6) vgl. a. a. O. II. (1929) 62.

mit größerem Grundbesitz), zagrodnicy (mittlere Bauern), chałupnicy (Häusler bzw. Handwerker) sowie komornicy (Einlieger)[7]. Ein weiteres Inventar des Jahres 1571 teilt von den kirchlichen und klösterlichen Gütern von Ostróg in Wolhynien zahlreiche ukrainische Bauern aus den einzelnen Dörfern mit. Aufgenommen sind nur die Wirte (etwa 10—15 in jedem Dorf) oder ihre Witwen. Oft ist nur der Vorname, jedoch häufig auch schon der Familienname (manchmal mit dem Beruf) genannt[8]. Ein 1557 datiertes Inventar der Güter von Głębokie (Hlubokie, Wojewodschaft Wilna) in weißruthenisch-ukrainischer Sprache zählt besonders viele Untertanen auf in der Weise, daß alle erwachsenen(?) männlichen Mitglieder einer Familie angeführt sind. Der Übergang von der Benennung einzelner Personen mit bloßen Vornamen (öfters ergänzt durch Angabe des Berufes) zu der regelmäßigen Beifügung der Familiennamen ist hier deutlich festzustellen[9].

Die Quellengattung der Inventare scheint somit eine Möglichkeit zu bieten, an Hand der in ihnen mitgeteilten Namenlisten Untersuchungen anzustellen über den völkischen Charakter der ländlichen Bevölkerung in bestimmten Gebieten und zu verschiedenen Zeiten. Da zu den Gütern auch größere Ortschaften und Städte gehören, deren Bürger ebenfalls zu einer Zinszahlung verpflichtet waren und daher in den Inventaren einzeln mit ihren Pflichten aufgeführt sind, gelangen sogar bürgerliche Kreise in den Bereich solcher Untersuchungen.

II.

Eine Sammlung oder brauchbare Editionen von Inventaren des Lubliner Landes liegen nicht vor[10]. Sie würden eine recht erhebliche Mühe und Arbeit voraussetzen, da Inventare vor allem privater Güter meist sehr zufällig und verstreut — wenn überhaupt — überliefert sind. Sie wanderten eben nicht nach Gebrauch in ein Archiv, wie die Lustrationen königlicher oder geistlicher Güter oder die Inventare der Güter im Besitz großer Geschlechter (etwa der Czartoryski, die viele dieser Akten in ihrem Krakauer Archiv bewahren ähnlich wie die Sanguszko in dem Hausarchiv Sławuta)[11]. Öfters finden sich Inventare in den Gerichtsakten, insbesondere bei Erbschaftsprozeßakten oder Nachfolgschaftsakten. Bei manchen Prozessen wurden Verzeichnisse dieser Art eingereicht, die weit älter sind als die vorliegende Gerichtssache. Das Lemberger Staatsarchiv hat systematisch solche Inventare seinen Gerichtsakten entnommen und in der Abteilung Fremde Akten zusammengefaßt. Hier finden sich

---

7) Władysław Chomętowski, Materiały do dziejów rolnictwa w Polsce w XVI. i XVII. wieku (Materialien zur Geschichte der Landwirtschaft in Polen im XVI. und XVII. Jahrhundert), Warschau 1876, 181.

8) a. a. O. 198ff.

9) a. a. O. 204ff.

10) Es sei hier angemerkt, daß sich um diese Quellengattung bislang nur verschwindend wenige polnische Forscher bemüht haben. Es liegt als Quellenarbeit nur das Buch von Chomętowski vor.

11) Über die Inventare im Familienarchiv der Czartoryski verdanke ich Mitteilungen Dr. K. Buczek, der dieses Archiv bearbeitet hat; zu dem Hausarchiv der Sanguszko in Sławuta (Wolhynien) vgl. den Katalog archiwum Ks. Sanguszków von St. Gorczak.

Beschreibungen galizischer Güter, die von Bielitz bis an den Zbrucz reichen — vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Besonders aufmerksam zu machen ist auf eine kleine Sammlung von etwa 15 Inventaren aus dem Cyrkuł (Kreis) Zamosc, die aus der Zeit der österreichischen Verwaltung stammen (und zwar aus dem Jahrzehnt 1780—1790) und daher in das Lemberger Staatsarchiv gelangten. Sie sind bei der Frage nach dem Beginn der josefinischen Siedlung zu berücksichtigen. Unter ihnen befindet sich etwa das Inventar des Zamoyskischen Dominium Łabunie, zu dem die Dörfer Łabunie, Wierzbie, Ruszów, Maydan ruszowski, Łabuńki, Jakutów, Barchaczów und Wola łabuńska gehören, die das Inventar mit allen üblichen Angaben für das Jahr 1789 verzeichnet.

Aus dem Lemberger Staatsarchiv stammt ursprünglich auch die im folgenden eingehender behandelte Gruppe von Inventaren, die mitten in das Herz des Lubliner Landes führt. — Die österreichische Regierung war bekannt für die sorgsame Art, mit der sie die Verhältnisse neuerworbener Länder emsig zu studieren pflegte[12]). Es verstand sich für sie von selbst, daß alsbald nach der Besetzung des umfangreichen „Westgalizien" (1795) eine genaue Aufnahme des neuen Gebietes nach den verschiedensten Richtungen hin erfolgte, die sich natürlich auch auf die Steuern erstreckte. So wurden die Grundeigentümer veranlaßt, zuverläßige Angaben über ihre Einkommen zu machen, die bei vielen Herren in Gestalt der Inventare bereits vorlagen[13]). Tatsächlich sind solche Verzeichnisse aus den verschiedenen vorangegangenen Jahren dem Lemberger Gubernium eingereicht worden, wie sie bei den Grundeigentümern je nach Bedürfnis aufgestellt und vorhanden waren. Die Inventare wurden kopiert und die Originale den Grundherren zurückgegeben.

Auf den eben beschriebenen Vorgang ist es zurückzuführen, daß eine Gruppe von 22 Inventaren erhalten geblieben ist, die einen guten Einblick in die Verwaltung und den Zustand der Güter eines breiten Landstriches südlich von Lublin (von Urzędów und Wyżnica bis an den Wieprz) sowie eines kleineren Gebietes nördlich und westlich von Lubartów gestatten. Die einzelnen Güter werden in den Inventaren mit dem gleichbedeutenden Worte dobra, mehrfach jedoch mit klucz bezeichnet;

---

[12]) Ein vorzügliches Beispiel hierfür bietet etwa der in der Wiener Hofkanzlei sofort nach der Besetzung Galiziens noch im Jahre 1772 entworfene Fragebogen „Anfragspunkten über welche nach... Local-Umständen eine deutliche und verläßliche Erkundigung einzuziehen..." (Aus dem Nachlaß des Graf Pergen 1772). Der Fragebogen enthielt nicht weniger als 74 einzelne Fragen(!), die viel zu ausführlich gehalten waren, als daß ein annehmbarer Erfolg der Rundfragen gewährleistet gewesen wäre. Man ging z. B. für das Schulwesen bald auf eigene größere Berichte über. Vgl. hierzu auch E. Barwiński und M. Wąsowicz, Reformy Józefa II. i jego następców i ich pozostałości archiwalne (Die Reformen Josefs II. und seiner Nachfolger und ihre archivalische Überlieferung) in Ziemia Czerwieńska I. (Lemberg 1935), 257.

[13]) Die österreichische Regierung in Galizien hatte bereits 1772 von den galizischen Gutsbesitzern die Einsendung der Inventare ihrer Güter verlangt, um ihre Steuern festsetzen zu können. Da diese in der notwendigen Vollzähligkeit nicht vorgelegt werden konnten, wurde der Gedanke fallen gelassen und die Steuern nach eigener Einschätzung der Grundherren auf Grund der summarischen Einkünfte aus ihren Propinationen, dem Robot, den Zinsen und Pflichten (Fassionen) veranlagt. Vgl. Wacław Tokarz, Galicja w początkach ery Jozefińskiej (Galizien in den Anfängen der josefinischen Ära) Krakau 1909, 136ff.

klucz (= Schlüssel) heißen mehrere zusammengehörige und benachbarte Dörfer eines Grundherren, der verschiedene solcher Schlüssel besitzen kann, die dann ein dominium ergeben[14]).

Jedes dieser 22 Inventare besteht aus einem aus mehreren Folioseiten gehefteten Faszikel mit eigenem Umschlag (ca 50 cm : 30 cm). Je sieben solcher Hefte sind in einer dreiteiligen größeren Mappe gesammelt; der Inhalt ist jeweils auf dem Deckel verzeichnet. Diese drei Konvolute sind als eine Einheit betrachtet und zusammen aufbewahrt worden.

Die Bände blieben in Lemberg, auch als Westgalizien 1809 dem neuerstandenen Herzogtum Polen einverleibt wurde. Bei Ordnungsarbeiten wurden sie im Lemberger Staatsarchiv wieder aufgefunden und nach einem Hinweis des damaligen Direktors Barwiński 1929/30 zuständigkeitshalber an das Staatsarchiv Lublin abgegeben[15]).

Die einzelnen Inventare sind von verschiedenen Händen geschrieben; es sind jedoch keine Originale, sondern meist von den Generalökonomen Stokowski und später Franz Mianowski gefertigte Kopien. Mehrere Hefte tragen am Schluße den handschriftlichen und durch Unterschrift des Kreiskommissars beglaubigten Vermerk: „In Abschrift genommen am 14. August 1803". Bei dreizehn Heften lautet das Datum: 4. November 1803; die restlichen Inventare wurden am 8. November des gleichen Jahres beglaubigt, wobei der Kreissekretär Domiczek den Passus unterschrieb: „Copiam presentem suo originali de verbo ad verbum conformem esse testor. Jozefowie."

Die Inventare stammen aus verschiedenen Jahren, die jeweils hinter dem Namen der Güter in der folgenden chronologischen Aufstellung angegeben werden[16]) :

1. Janów 1775
2. Kocudza, Dzwola, Woytowstwo Krzemieńskie, Wólka Krzemieńska 1788
3. Lubartów 1789
4. Goray 1795
5. Kurów 1796
6. Żabno 1797
7. Wilkołaz 1797
8. Batorz 1797
9. Czernięcin 1798
10. Wyżnianka 1798
11. Wyżnica 1798
12. Stawce 1799
13. Brzezówka 1799
14. Branewka 1799
15. Kraśnik 1799
16. Tarnawa 1799
17. Guzówka 1799
18. Blinów 1799
19. Turobin 1799
20. Maydan Gródek 1799
21. Sól 1800
22. Maydan Tokary 1801

---

[14]) Als Beispiel für die Organisation und Verwaltung der Güter sei hier auf die Ordination Zamoyski verwiesen. Die Ordination war geteilt in Schlüssel (klucz oder włość). Jeder Schlüssel bestand aus mehreren, bei kleinen Schlüsseln auch nur einem Meierhof und(1 —7) Dörfern. Verwalter eines Schlüssels war der Starosta im Dienst der Grafen Zamoyski, der für die Bewirtschaftung verantwortlich war. Zu seiner Verfügung stand ein Provent-Schreiber (pisarz prowentowy), der die Ein- und Ausgabebücher führte und die Inventare aufstellte. Vgl. Aleksander Tarnawski, Działalność gospodarcza Jana Zamoyskiego, Kanclerza i Hetmana W. Kor. (1572—1605) (Die wirtschaftliche Tätigkeit Jan Zamoyskis) Badania z Dziejów Spolecznych i Gospodarczych pod red. Prof. Fr. Bujaka, Nr. 18. Lemberg 1935, 120ff.

[15]) Staatsarchiv Lublin Nr. 17. Inwentarze z terenu „Nowej Galicji". — Ich habe dem Leiter des Archivamtes Lublin, Herrn Dr. Seeberg-Elverfeldt, für die freundliche Ausleihe dieser Akten meinen verbindlichen Dank abzustatten.

[16]) Die Inventare in der alten Reihenfolge der Originale bringt die Liste am Schluße dieser Folge. Dort sind auch die einzelnen Dörfer angeführt, soweit sie für den Gang der Forschung in Betracht kommen.

Die Schlüssel und Güter gehören zu dieser Zeit bzw. seit zwei Jahrhunderten zu der Ordination Zamoyski mit Ausnahme der Güter Lubartów und Kurów. Die Lage der verschiedenen kluczy (oder włości) ist aus der Karte I in dem bekannten Werk Alexander Tarnawskis[16a]) zu ersehen. Die österreichisch-polnische Grenze ging 1772 mitten durch die Zamoyskischen Besitzungen; so ist erklärlich, daß allein die hier zu untersuchenden Inventare des nördlichen Teiles der Zamoyskischen Ordination, der erst 1795 zu Österreich kam, vorliegen. Ihr Vorhandensein spricht wiederum für die Beobachtung, daß nur die größeren Grundherren Inventare ihrer Schlüssel und Güter angefertigt haben.

Die Einrichtung aller dieser Inventare stimmt entsprechend ihrer gleichen Anlage weitgehend überein. Sie beginnen mit einer recht genauen Beschreibung der dem Grundherren gehörenden Gebäude (Herrenhaus und dazugehörende Wirtschaftsgebäude, dann auch Wirtshäuser, Mühlen, Brauereien usw.). Es folgen die Ausmaße der Felder, Wiesen, Gärten und Obstgärten. Den größten Teil jedes Inventares bildet die ausführliche Aufnahme der zum Schlüssel gehörenden Dörfer und Städte. In jedem Dorfe werden berücksichtigt die Zahl der Rauchfänge und die einzelnen Wirte mit ihren Pflichten, Abgaben und Zinsen. Folgendes Schema verdeutlicht die Anlage dieses wichtigsten Inhaltes der Inventare:

Nr.	Rauchfänge in den Häusern	Gespann		(Vor und Zuname des Wirtes)	Pflichten						Abgaben								Zins		
					Wöchentliche		Jährliche														
					Robot																
		Pferde	Rinder		mit Gespann	zu Fuß	mit Gespann	zu Fuß	Hofdienst	Scharwerk	Hafer	Hopfen	Pilze	Geflügel	Eier	Hanf	Gespinst	Holz	statt Robot u. Abgabe	aus den Wiesen	aus Haus und Hof
						für Grund u. Boden, für Miete		für Grund u. Boden, für Miete			Scheffel Viertel	Scheffel Viertel	Scheffel Viertel	Hennen Kapaune Gänse	Schock	Pfund	Ellen	Fuhren			
					Tage														Zl.	Gr.	

Am Ende jeder Dorfbeschreibung werden die allgemeinen Pflichten der Untertanen bzw. Bürger zusammengestellt, wobei mitunter eine Bezugnahme auf ältere Inventare geschicht; in dem Inventar von Kraśnik (1799) werden die Pflichten der Bürger ausdrücklich als wörtlich von einem älteren Inventar des Jahres 1759 übernommen

---

16a) Vgl. Anmerkung 14

bezeichnet. Die Beschreibung der dem Grundherren gehörenden Städte enthält die Zahl der Rauchfänge, Vor- und Zuname jedes Bürgers (obywatel) sowie des von ihm in Złoty und Groschen abzuführenden Zinses.

Die Inventare wurden für den Zweck der vorliegenden Studie im Hinblick auf die bäuerliche und städtische Bevölkerung durchgearbeitet; wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme, für die sich hier reiches Material vorfindet, wurden außer Acht gelassen.

Die kirchliche Zählung von 1787 hat uns für die auf der Karte III nach den Inventaren eingezeichneten Städte und Dörfer keine Unterlagen überliefert, die an Hand etwa der Namen der Pfarrangehörigen ein Urteil über die Zusammensetzung der Bevölkerung der Wojewodschaft Lublin erlaubt hätten. Wie erinnerlich (Teil II, 285), sind die Register der Bevölkerungszählung von 1790 für die gesamte Wojewodschaft Lublin bis heute nicht aufzufinden gewesen, so daß erst die Namenlisten der oben aufgeführten Inventare eine Möglichkeit geben, das Vorhandensein von Deutschen bzw. deutschstämmigen Bauern und Bürgern in diesen Teilen des Lubliner Landes zu untersuchen. Im Hinblick auf die in Teil II dieser Studienreihe behandelten Gebiete des Cholmer Landes ist hier festzustellen, daß die in den Inventaren beschriebenen Ortschaften unmittelbar westlich an die auf Karte II festgestellten Orte mit deutschstämmiger Bevölkerung anschließen bzw. diese ergänzen. Die Namenlisten selbst zeigen eine gleiche polnisch-ukrainische Mischbevölkerung, bei der an einigen Orten die Polen überwiegen mögen. Es finden sich jedoch viele ukrainische Bauern bis an die Westgrenze des untersuchten Gebietes.

Das aus den Inventaren erhobene Material soll Aufschluß geben, ob auch in diesen Teilen der heutigen Kreise Krasnystaw, Biłgoraj und Kraśnik Deutsche am Ende des 18. Jahrhunderts gelebt haben und etwaige siedlungsmäßige Zusammenhänge mit dem östlichen Teil des Kreises Krasnystaw und dem Kreis Cholm nachzuweisen sind.

Die Verbreitung des Deutschtums im Lubliner Lande um 1795

KARTE III



10 0 10 20 Km.

Erklärung der Abkürzungen:

Br. Batorz
Ol. Olszanka
Pn. Ponikwy
R. Rokitów
Wl. Wólka Panik.
Suz. Suzówka

● Ortschaften mit wenigen (bis 2) deutschen Familien

● Ortschaften mit mehreren (über 2) deutschen Familien

○ Orientierungsortschaften

Grenze der Zamojskischen Ordination

Grenze der Lubliner Hochebene

Österreichisch – polnische Staatsgrenze

See

Sumpf

Entwurf: Dr. Föhl

III.

Die — soweit ich sehe — zum ersten Male in der Erforschung des Deutschtums grundsätzlich herangezogene Quellengattung der Inventare ergibt ähnlich wie die Register der Bevölkerung des Cholmer Landes von 1790 für das Lubliner Land eine beachtliche und wesentlich umfangreichere Reihe deutscher Namen. Wo jedoch deutsche Namen in polnischer oder ukrainischer Umgebung vorkommen, müßen Deutsche gelebt oder Beziehungen zu Deutschen bestanden haben; alle weiteren historischen, sozialen usw. Beobachtungen dienen nur zur Erhärtung und Erläuterung dieser Tatsache.

Die deutschen Namen aus der ukrainisch-polnischen Umgebung und dem polnischen Gewande herauszuschälen, ist trotz aller vorsichtigen Beschränkung auf möglichst klare Fälle manchmal nicht leicht. Es sie daher gestattet, einige Vorbemerkungen zu dem auszubreitenden Namenbestand zu geben, die durchweg auch für die in Teil II, 298ff vorgebrachten Namen von Deutschen und Deutschstämmigen gelten.

Gehen wir von der philologisch einleuchtenden Herkunft der Namen und damit der Vorfahren dieser Bauern des Lubliner Landes aus Ostmitteldeutschland (vgl. unten) aus — ohne hier schon die Frage einer wie immer gearteten Durchgangsheimat zu berühren —, so erklärt sich das Vorhandensein einiger sehr kurzer und kaum ableitbarer Namen, die recht gut zu dem Siedlungsbild etwa des hochmittelalterlichen Schlesien passen. Wie noch so manche Namen von walddeutschen Familien Kleinpolens einer genaueren philologischen Untersuchung ihrer eigentlichen Wurzel bedürfen, so tauchen auch in dem hier zu behandelnden Namenmaterial einige wenige solcher fraglichen Kurznamen auf, für die ein umfassendes sprachkundliches Gutachten auszuarbeiten wäre. An sie schließt sich eine Reihe von Namen, für die einwandfrei zwei gleichwertige Deutungen — eine deutsche und eine polnische — gefunden werden können. Hierbei kommt es — wie so oft bei philologischen Fragestellungen — zu einem non liquet. Einige solcher Namen lauten:

Pucek — dt. (=deutsch) von Putz, p. (=polnisch) von pucek — pucka 'ein äußerer Lippenteil' (nach Brückner)

Wach, Woch, Woś — dt. von Wache, p. Kürzung von Wacław analog Stach — Staś von Stanislaus.

Rubach — dt. auch Raubach, Raupach, p. bzw. ukrainisch rubacha 'Hemd'

Jarmut — dt. 'Armut', genau so unbefriedigend wie von einem slavischen Vornamen Armila(?)

Pintal — dt. Pintel oder Binder, p. pinta — pinka 'Flußschiff'

Fast alle Vornamen bei den in Frage kommenden Familiennamen sind polnisch, ein kleinster Teil auch russisch-ukrainisch, z. B. Hryć, Wasyl, Fetko, Iwan. Dementsprechend sind auch die Familiennamen polonisiert und zwar sowohl hinsichtlich der Suffixe (Endungen) als auch der Diminutiva (Verkleinerungsformen); bei einigen ist der ethymologische Prozeß in dieser Richtung weiter

fortgeschritten und sehr aufschlußreich, z. B. Wydrych von Dietrich, der als Eigenname polnisch Dzietrzyck und Wietrzyck lautet. Als Beispiele für angehängte polnische Suffixe sind zu nennen: -a, -la, -o, -ski, -owa usw.; also: Kayzyra (Kaiser), Kuffera und die ältere Form Kubera (Kuffer, Koffer), Haba (Hab), Szpyta (Spit), Rapa (Rappe), Szumera (Schäumer), Seliga usw. Frauennamen, die nach polnischer Sprachweise auch die weibliche Form des Vornamens des Ehemannes nach sich ziehen (Marcinowa Knapowa=Frau des Martin Knap) lassen aus Peret — Peretowa, Kras—Krassowa, Heine — (über Heyno) — Heynowa, Mistal—Misztalka, ja sogar Misztalska werden. Als Kosenamen sind anzusehen: Spott—Szpocik, Fik—Ficzek; ähnlich Hammerlein—Hamerla, Hamerlina. Typische Namenendungen, wie sie bei Adelsnamen die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht betonen, erhalten die Lenard—Lenartowski oder Lenartowicz, Schubart—Szubartowski, Reiter—Raytarski, Fik—Fikowski usw. Schließen wir die Übersicht mit zwei bezeichnenden polnischen Diminuitiven: Bęś (Bęsiowa) von bękart—Bankert—Bankhart und Zych aus p. Zygmunt (nach p. Wechsel auch Zygmont) — Siegmund.

Diese Formen sprechen allesamt für eine recht lange Zeit der Ansässigkeit der deutschen Namensträger in diesem ukrainisch-polnischen Mischgebiet; ein großer Teil des gesamten Bestandes hat eine Umwandlung in das ausgesprochen volkstümliche Polnisch durchgemacht. — Die deutschen Namen selbst sind durchweg obermitteldeutscher (z. T. auch mitteldeutscher) Herkunft. Hierfür spricht u. a. das Suffix -el in Belcel, Bargiel, Burzel, Dekel, Fugiel, Giergiel, Pintal, Rekiel, Surtel; ferner das Suffix -lein in Hamerlina, Hamerla, Tomala sowie die Apokope (der oberdt. Abfall des -e) in Bryk—Brücke, Knap—Knappe, Tac—Tatze, Walc-Walze. Obermitteldeutsch- schlesisch ist z. B. das i in Wilim (Wilhelm)[17]).

Es begegnen einige Zunamen, die zweifellos von Ortsnamen herrühren. Da die Orte bzw. Städte im deutschen Raum liegen, sind als Träger Deutschstämmige anzusehen. An solchen sehr aufschlußreichen Städtenamen kommen u. a. vor: Goch (Niederrhein), Arras (Flandern), Sagan und Glatz (Schlesien); ob Giera auf den Ortsnamen Gera zurückzuführen ist, vermag ich im Augenblick nicht zu entscheiden. Orts- bzw. Flurnamen dürften auch Misztal und Szyndal (Schöntal) sein, wenn man nicht die Herleitung 'Mistel' (wofür das Vorkommen Mistal spricht) und 'Schindel' bevorzugen will.

---

[17]) Für freundliche Auskünfte habe ich dem Professor der Germanistik in Krakau, Herrn Adam Kleczkowski zu danken. — Zu dem vorstehend Gesagten sind die Ausführungen Alfred Lattermanns in seiner Einführung in die deutsche Sippenforschung in Polen und dem preußischen Osten Posen 1938, 40 ff (Werke zur Namenkunde) zu vergleichen. Einige Namen mußten trotz gewisser Bedenken ausgeschieden werden: Basay und die Kürzung Bzay stammen vielleicht von ukr. bażyty, bażaj (Imperativ)... stolz sein'; komza und komsa(!) von p. komża, lat. camisia 'Hemd'; Jarmoł von Armila—Jarmila(?); pituch von p. pitucha 'Kartoffelbrei' (nach Słownik Warszawski 1900); pachut von p. pach, pachnąć 'riechen'(?). Der Namen des Thomas Gektar ist wohl von 'Hektor' abzuleiten (h in russ. g gewandelt), da die Maßeinheit Hektar in diesen Raum erst nach der französischen Revolution eindringt.

Lateinische Vornamen als Familiennamen brauchen keinen nichtpolnischen Träger zu haben; Namen wie Andreas, der im Polnischen stets Andrzej oder Jędrzej lautet, lassen jedoch eine deutsche Herkunft voraussetzen — ähnlich auch Thomala als p. Diminuitiv von Thomas, also 'Thomlein'.

Die nunmehr in alphabetischer Ordnung folgenden Namen aus den Inventaren halten sich etwas enger an die polnische — von verschiedenen Kopisten stammende und daher manchmal verschieden ausgefallene — Schreibweise als die Namenliste in Teil II, 289, da in der Vorbemerkung eine Reihe von Namen bereits ohne polnische Entstellungen angeführt bzw. erklärt ist. Einige weitere Ableitungen werden in den Anmerkungen gegeben.

Abel
Aftecki[18]
Andreas
Aras[19]

Bargiel
Barton[20]
Belcel
Bened[21]
Bensch (Bęś)
Berda[22]
Bernad (Bernard)
Burzel
Busch (Buś)
Brant
Bryk

Dec
Dekel
Dyndar

Fiet[23]
Fik[24]
Fugiel

Gaier, Gajor
Giera
Giergiel[25]
Gierlach
Glaz
Goch[26]
Gremer

Haba
Haber
Halszczar[27]
Hamerla, Hamerlina
Harbarz[28]
Heyno

Jarmut
Job
Jurgiel[25]

Kalamon, Kalamun[29]
Kalisch
Kaiser (Kayzyra)
Knap
Konrad (Kondrat)
Kornet
Kras
Koffer (Kubera, Kuffera)
Kuter

---

18) Dem dt. Stamm Haft folgt das p. Suffix -ecki.

19) Man denke an das p. aras, arras und das russische garus-harus, das 'Wollgarn' und 'Wandgobelin', (sog. Arras) bedeutet. Beides geht auf die berühmte Tuchmacher- und Weberstadt Arras in Flandern zurück.

20) Kürzung von Bartholomeus: Bart und—on

21) Kürzung von Benedictus

22) Słownik Warsz. verweist auf die p. Bedeutung 'Weberkamm'.

23) Einmal auch als Fiel geschrieben; von mehreren Ableitungen 'Veit' die wahrscheinlichste.

24) Gehört zu den oben erwähnten Kurznamen, der abgesehen von der dt. Wurzel auch Anklänge an das p. fikać 'springen'(?) besitzt.

25) Erscheint einmal als 'Piergiel'; der dt. 'Jörgel' wie unten Jurgiel, beide von Jürg-Georg.

26) Zweifellos der niederrheinische Städtename Goch; eine gewagte Ableitung von dem mittelhochdt. gamrat in der Bedeutung lat. vanus zu Gauch-Goch als p. Kürzung ist abzulehnen.

27) Ich führe die mögliche Erklärung: Halszka 'Elisabeth' mit ukr. -czar Endung an, glaube jedoch an dt. Herkunft.

28) Das dt. Herbart mit p. Suffix -arz; herbarz von lat. herba 'Kräutersammler' sowie dt. erbe -herbarz, 'Wappenbuch' wohl abwegig.

29) Von Koloman, dem besonders in Ungarn beliebten und von dort nach Polen gekommenen dt. Namen.

Lenart (d), Linard
Lorens
Loy[30]

Maycher[31]
Mich
Mistal, Misztal

Neyman
Niemiec

Pelc
Peret (t)[32]
Piergiel
Pintal
Pluder[33]
Pucek
Pusch (Puś)
Rapa

Reiter (Raytarski)
Reich
Rekiel
Rubach

Sagan
Salamon
Seliga[34]
Spit (Szpyt)
Storcz, Sztorc
Substarska[35]
Surtel
Szmyt
Spott (Szpot)
Sztander
Szubartoski
Szumera
Szuper
Szymbor

Szyndal

Tac
Taszbier, (-ek)[36]
Thorek[37]
Tomala

Wach
Walz
Wilhelm (Wilim)
Wiluch bzw. Wituch[38]
Woch
Wosch (Woś)
Wydrych

Zay
Zegan[39]
Zych, Zygmont (-mund(t))

Stellen wir jetzt jene Namen zusammen, die sowohl in dieser Übersicht als auch in der in Teil II, 289 gegebenen Liste übereinstimmend vorkommen, so ergibt sich folgende Reihe:

Bargiel, Brant, Brych-Bryk, Fik, Glatz, Kalamon, Knap, Niemiec, Pelc(z)[40], Peret-Perec, Szmyt, Szuper, Szubart-Szubert, Woch, Zay.

---

30) Leu, Löwe.

31) Die Gleichsetzung mit Maier wie bei Mager, Magier ist abzulehnen; übrigens bedeutet Majcher im Rotwelsch 'Messer'.

32) Verschiedene Ableitungen möglich: vom niederdt. 'Pferd' (dieser Name kommt im 17. Jahrhundert in Lublin-Bełżyce als Pfertner vor) sowie von 'Bär' und 'Bert'. Das russisch-ukr. Suffix pere- kommt wohl kaum in Betracht.

33) Das p. pludry 'Hose' geht hierauf zurück; Pluder wird auch für den 'Deutschen' in herabsetzender Meinung (cf. Polack) gebraucht.

34) Nicht zu verwechseln mit dem p. Adelsnamen (12. Jhdt) Szeliga.

35) Der Name scheint zu den bekannten mittelalterlichen dt. Neck=namen zu gehören (vgl. Teil II Subsztil); Suffix zweifellos p.

36) Der bekannte Name bedeutet das (z. B. im Refektorium der Klöster ausgeschenkte) 'Tischbier'.

37) Das h in Thor-ek zeigt die Herkunft von dt. Thor 'Narr' und nicht vom p. tor, torek 'Gleise'.

38) Wituch: p. wit (von Wirt) oder unmittelbar dt. Wit; scheint jedoch verderbt bzw. verschrieben für den ebenfalls vorkommenden Wiluch—Wilusz—Wilhelm.

39) Die Ableitung von Cygan, Cykan bzw. Cegan, Cekan=Zigeuner ist unmöglich; Zegan gehört zum dt. Segen, Sign.

40) Den in Teil II, 295 gegebenen Nachweisen ist hinzuzufügen, daß Pelc besonders häufig und auch heute noch in der Pfarrei Markowa, Kreis Jaroslau vorkommt ebenso wie Szuber im Kirchspiel Haczów, Kreis Krosno.

Von diesen in beiden Siedlungsgebieten — dem Lubliner Lande und dem Cholmer Lande (vgl. unten Abschnitt IV) — übereinstimmend und aus sehr verschiedenen Quellen gemeinsam überlieferten Namen stammen die meisten und zwar die gesperrt gedruckten Familiennamen aus den mittelalterlichen Rodungsdörfern Kleinpolens und aus den bereits in Teil II, 294 genauer umschriebenen deutschen Siedlungen Rotreußens. Damit jedoch nicht genug, lassen sich folgende Namen der oben wiedergegebenen Liste — unabhängig also von den Namen der Cholmer Deutschstämmigen — unmittelbar in den Kirchenbüchern des Vorkarpatenlandes nachweisen, viele von ihnen sogar häufig: Dec, Fiel (Fiet), Fugiel, Gierlach, Goch, Jarmut, Job[41]), Kondrat, Lenard und Linard, Rekiel, Salamon, Storcz und Storc, Szpot, Szpyt und Spit, Wach und Woch, Zygmont und Zygmund. Endlich wird auch hier noch die Vermutung geäußert, daß weitere Familiennamen in den Dörfern des Lubliner und Cholmer Landes, wie sie aus den Bevölkerungsregistern und Güterinventaren mühsam erhoben wurden, mit gleichen Sippennamen aus dem von den Walddeutschen so hervorragend entwickelten Vorkarpatenland zusammenstimmen; mit dem notwendigen Vorbehalt seien die Namen Szymbor, Dyndar, Giergiel, Misztal und Szyndal zu der im Augenblick nicht möglichen Nachprüfung bereitgestellt. Weit über die hier schon gegebenen Hinweise hinaus wird es nunmehr der mit der vielfältigen Wanderbewegung der Deutschen so nahe verbundenen Sippenkunde möglich sein, die Ausgangspunkte jener Walddeutschen in den einzelnen Dörfern des heutigen Westgalizien exakt zu bestimmen, deren endgültige Wohnsitze in der neuen Heimat zwischen Weichsel und Bug wir im nächsten Abschnitt aufzeigen werden.

Der hier dargelegte Namenbefund bestätigt jedenfalls einwandfrei die (bei so vielen Cholmerländerdeutschen Bauern) gewonnene Erkenntnis der gleichen Herkunft auch der Lubliner Gruppe[42]); der Nachweis ist gesichert, daß deutsche Siedler des kleinpolnisch-rotreußischen Rodungsgebietes nach einem längeren oder kürzeren Aufenthalt in der von ihnen mit vielem Schweiß erworbenen Heimat weitergewandert sind in das nordwestliche Rotreußen, in das Lubliner und Cholmer Land und dort auf reichen Böden neue Wohnsitze gefunden haben. Für beide Gruppen von Siedlungsdeutschen gilt die aufschlußreiche Beobachtung, nach der die Wanderung zu weiteren

---

[41]) Job und Jop häufig und übrigens auch heute noch im Kirchspiel Szynwald, Kreis Tarnow.

[42]) Es kann nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß eine statistische Betrachtung der gesamten Namen (mit Ausnahme der in den Inventaren 1 und 3 enthaltenen, vgl. darüber Abschnitt IV) ein absolutes Überwiegen jener Namen ergibt, die aus dem Vorkarpatenland stammen und als solche nachgewiesen sind; läßt man die dort noch nicht lokalisierten Namen (Szymbor, Dyndar, Giergiel, Misztal und Szyndal) fort, die insgesamt bei 40 Familien erscheinen, so stehen 105 Namen, die meist nur von einer oder einigen wenigen Familien getragen werden und z. T. auf anderen Wegen in das zur Rede stehende Siedlungsgebiet gelangt sein mögen, rund 150 aus dem Vorkarpatenlande stammenden und dort nachweisbaren Namen gegenüber. Die dort als beheimatet vermuteten Sippennamen eingerechnet, würde nahezu eine Zweidrittelmehrheit aller Namen ergeben.

Zielen entlang der ukrainisch-polnischen Volksgrenze geschah[43]) und die Niederlassung in einem gleichen ukrainisch-polnischen Mischgebiet erfolgte, wie sie es von ihren Heimathöfen im Waldgebiet her kannten.

Das bisher erschloßene Bild wird jedoch erst vollständig durch eine Untersuchung des Umfanges und der Siedlungsorte dieser bis jetzt ebenso wie die Cholmer Deutschen völlig unbekannten Siedlergruppe im Lubliner Lande des 18. Jahrhunderts.

IV.

Es ist eingangs daran zu erinnern, daß die folgenden Betrachtungen nur für jene Gebiete Gültigkeit haben, für die quellenmäßige Unterlagen in Gestalt der Inventare zur Verfügung stehen: ein allerdings sehr breiter Landstrich südlich Lublin (etwa 25 km östlich der Weichsel beginnend bis hinüber zum Wieprz) sowie der Raum zwischen der Weichsel und dem nördlichen Wieprzbogen bei Firley (Kurów-Lubartów). Ein weiter Kreis um die Stadt Lublin als Mittelpunkt muß vorläufig als terra incognita für unser Problem betrachtet werden. Da hierdurch leicht ein unzutreffendes, weil unvollständiges Bild des Siedlungs-vorganges hervorgerufen werden kann, wird sich die weitere Forschung daher um Nachweise für das Vorhandensein oder Fehlen eines deutschen Bevölkerungsteiles in dem erheblichen Umkreis um die Wojewodschaftshauptstadt Lublin zu bemühen haben. Allerdings befinden sich hier keine größeren Dominien weniger und bekannter Geschlechter, sondern meist kleinere Güter verschiedener Grundherren (etwa der Suchodolski u. a.), auf denen kaum Inventare geführt worden sind. Wahrscheinlich werden jedoch weitere Quellen des Staatsarchivs Lublin helfen können, ehe zu den katholischen Kirchenbüchern als dem letzten Auskunftsmittel für die Forschung gegriffen werden muß.

Die am Schluße dieser Studie an Hand der Quellen wiedergegebenen Namen in den verschiedenen Dörfern, Weilern oder Städten stellen zunächst einzelne Personen dar, d. h. also leibeigene Wirte als Hausbesitzer wie freie Bürger; in Wirklichkeit handelt es sich jedoch durchwegs um mehrköpfige Familien deutschstämmiger Bauern und Bürger, über deren Frauen, Kinder und schon erwachsene, im Hause der Eltern wohnende Söhne und Töchter keine Angaben vorliegen. Ein Urteil über den Umfang solcher Familien ermöglicht lediglich das Inventar der Dörfer Szumów und Glizinek z Łakocią, Gut Kurów (1796). Die hier gegebene Auskunft lautet, daß keiner der aufgeführten zehn Wirte unverheiratet ist, wie sich das eigentlich von selbst versteht; mehrere Hofbewohner — als solcher ist mitunter auch eine Witwe angegeben — haben Brüder, Enkel oder eine Mutter bei sich auf dem Hofe. Die Kinderzahl schwankt zwischen 1 und 4.

---

[43]) Parallelen zu dieser sehr aufschlußreichen Form der zwischenvölkischen Siedlung begegnen im ostmitteleuropäischen Raume häufiger; ich verweise z. B. auf das Eindringen der Walachen und Ukrainer in den schwach besiedelten Raum der Karpaten zwischen Polen und Slowaken oder die Keilsiedlung der Polen in den Grenzraum zwischen Weißruthenen und Litauer.

Es bedarf wohl keines Nachweises, daß die Deutschstämmigen dieses Raumes ähnlich wie die des Cholmer Landes vorwiegend bzw. ausschließlich römisch-katholischen Bekenntnisses waren, da hier ebensowenig wie dort Übertritte zum „reußischen“, d. h. griechisch-katholischen Ritus vorgekommen sein dürften. Zu dieser Zeit etwa dort lebende protestantische Deutsche — mit Ausnahme der in den Städten wohnenden und im weiteren Umkreise auch nachweisbaren deutschen Evangelischen — würden sich (als neu Angesiedelte) — auch in anderen Quellen — schärfer hervorheben. Doch ist über diese Deutschen demnächst (Teil IV) zu sprechen.

Berufsangaben bzw. besondere Bemerkungen finden sich nur in seltenen Fällen. Gleichlautende Namen werden durch hinzugefügte Flurbezeichnungen unterschieden. Der Josef Lenard in Godziszów, Gut Janów wird von einem gleichnamigen Josef Lenartowski durch den Zusatz „Dragoner“ getrennt. Zu dem Namen Brant in Suchynia, Gut Stawce ist der Beruf: Jägermeister gesetzt; von Kasimir Wituch in Huta Turobińska erfahren wir, daß er Vogt war.

Wenn wir nunmehr mit der Durchleuchtung des vorliegenden Materials beginnen, so soll dabei in der Weise verfahren werden, daß zunächst die städtischen Familien der ersten und umfangreichsten Gruppe (1) betrachtet werden, denen die bäuerliche Gruppe zwischen Weichsel und Wieprz selbst folgt. An sie schließt sich die Untersuchung der nördlichen (Lubartów-Kurower) Gruppe (2) sowie eine neu entdeckte Holländersiedlung (3) an.

1. In dem von uns behandelten Gebiet liegen mehrere Städte bzw. Städtchen: im südlichen Teile Goray, Janów, Turobin und Kraśnik, im nördlichen Teile Firley und Rawa, Lubartów und Kurów. Fast alle sind in der zur Rede stehenden Zeit nur kleine Marktflecken, die kaum zu vergleichen sind mit den in Teil II besonders herausgehobenen Städten des Cholmer Landes: Cholm und Krasnystaw — eher schon mit Rejowiec und Tarnogóra dort. Diesem Größenverhältnis entsprechend ist die deutschstämmige Einwohnerschaft dieser Städte des Lubliner Gebietes nicht besonders deutlich von der bäuerlichen deutschen Bevölkerung des umgebenden Landes unterschieden. — Die Städte des nördlichen Lubartow-Kurower Teiles werden später betrachtet (vgl. 2). Innerhalb der Stadt Goray finden sich die Namen der Familien Rekel (3 sc. Familien) ebenso wie im ganzen Lande wieder; genau so steht es mit den Kondrat (4),[44]) Mistal (4) und der Familie des Paul Gaier. — Die Stadt Janów Lubelski hat allerdings als besonders starker Anziehungspunkt ländlicher Familien gewirkt; sie ist übrigens auch eine spätere Gründung. Hier finden sich nicht weniger als 37 Haushalte deutscher Bürgerfamilien, z. B. die Gierlach (9), Peret (7) und Lenard (4); ihnen schließen sich die Spott und Spit, die Kras und Loy an. Nur in Janów vorkommende Namen sind Abel, Berna(r)d, Job, Piergiel (wahrscheinlich Giergiel) und Zay — der letzte ist wohl aus dem Cholmer

---

[44]) Im Jahre 1616 wird in Lublin eingebürgert Stanislaus Konratowicz, Sohn des Fleischers Sebastian Conrath, Bürger in Sandomir und seiner Frau Anna. Vgl. Seeberg-Elverfeldt: Deutsche Bürger Lublins in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Die Burg II (1941), 48.

Lande zugewandert, wo die Familie Zay in Rożanna Siennica, Kirchspiel Siennica — und nur dort — sehr stark (7) vertreten ist. Die Koffer (Kufera), Wach und Tischbier (Taszbier), die nach Janów je eine Familie gesandt haben, sind wie die anderen im näheren oder weiteren Umkreise z. T. häufiger anzutreffen. Das gehäufte Auftreten deutscher Familien gerade in Janów verdiente eine nähere Untersuchung.

In der Stadt Turobin wohnen einschließlich der Vorstadt sieben Bürgerfamilien: Fik (3), Reiter (Raytarski 2) und Heyne (2) nebst der Witwe des Matthias Heyno; es verdient festgehalten zu werden, daß sowohl die Reiter als auch die Heine im Lubliner Lande bisher nur hier und sonst nicht mehr nachzuweisen sind. Über die Dauer ihrer Ansässigkeit hier kann gegebenenfalls Gewißheit erlangt werden[45]. — Den vier deutschen Familien in der Stadt Kraśnik (Lenard 2, Jörgel 1, Busch 1) lassen sich in anderen Ortschaften gleichnamige Familien an die Seite stellen.

Städtische und bäuerliche Familiennamen stimmen weitgehend überein. Auf Grund dieses Befundes ist es gerechtfertigt, in einer Übersicht die Namen aller deutschstämmigen bzw. deutschen Familien zusammenzufassen, die auf den einzelnen Besitzungen des Grafen Zamoyski im Zeitraum der Jahre 1775—1800 gelebt haben. Es wird bei dieser Liste die gegebene Reihenfolge der Inventare eingehalten — (Nr. 1 und 3 betreffen Lubartów und Kurów, 4 und 21 enthalten keine deutschen Namen). Die Anzahl der in den einzelnen Schlüsseln und Gütern jeweils auftretenden Familien ist beigefügt. Die Sperrung eines Namens bedeutet, daß diese Familien mehr als zweimal in verschiedenen Gütern vorkommen; hieraus ergibt sich zwar nicht, in welchen Dörfern diese Familien wohnen, — dies geht aus der Liste am Schlusse hervor — es wird jedoch damit ersichtlich gemacht, welche Familien eine besonders große Verbreitung im gesamten Gebiet dieser Gruppe bzw. in mehreren Schlüsseln erlangt haben. Die Karte III erleichtert die Auffindung der Wohnsitze.

2)	Kocudza	: Dietrich (Wydrych) 4 — Koffer (Kuffera, Kufera) 3 — Rekel (Rekiel) 2 — Siegmund (Zygmu(o)nt) 2 — Spit (Szpyt) 2 — Spott (Szpot) 2 — Bargel (Bargiel) 1.
3a)	Brzezówka	: Goch 2
5)	Goray	: Konrad (Kondrat) 18 — Rekel (Rekiel) 9 — Koffer (Kufera) 6 — Siegmund (Zygmo(u)nt) 5 — Mistal (Misztal) 5 — Knap 4 — Spott (Szpot) 3 — Spit 1 — Dyndar 2 -- Gaier 1 — Gera (Giera) 1 — Kremer (Gremer) 1

[45]) Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sich die Bevölkerungsregister des Cholmer Landes in hervorragender Weise durch die Inventare ergänzen. Dies wird besonders deutlich am Beispiel des Kirchspiels Turobin, für das Bevölkerungsregister nicht mehr vorliegen (vgl. Teil II, 294 Anmerkung 33 und 21). Hier bieten die Inventare eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Lücke nahtlos zu schließen. — Von dem Schlüssel Turobin hat sich aus dem Jahre 1582 in der Bibliothek der Ordination Zamoyski ein Inventar erhalten (Ms. 1085), das zu der Frage der Ansässigkeit dieser deutschen Familien noch genauer untersucht werden muß.
In der Stadt Lublin lebt 1791 der seit langem dort ansässige Johann Michael Heyne, Bürger und Sattler, evangelisch-luth. Bekenntnisses (vgl. Lubliner Augsburgisches Kirchenbuch unter diesem Jahre). Seine Familie dort wird öfter auch Hoene, Häne, Hene genannt.

6)	Janów	: Gierlach 14 — Lenard 11 — Peret(t) 7 — Zegan 5 — Loy 4 — Spit (Szpyt) 3 — Spott (Szpot-Szpocik) 3 — Wach (Woch) 3 — Gaier (Gajor) 3 — Kras 2 — Tischbier (Taszbier-ek) 2 — Tac 2 — Berda 2 — Job 1 — Zay 1 — Abel 1 — Koffer (Kufera) 1 — Bernard (Bernad) 1 — Piergiel 1 — Tomala 1 — Kornet 1 — Surtel 1 — Rekiel 1.
7)	Stawce	: Spit (Szpyta) 2 — Jörgel (Giergiel) 2 — Halszczar 2.
8)	Wyżnica	: Schubart (Szubartoski) 3 — Dekel 2 — Jörgel (Giergiel) 1 — Schöntal (Szyndal) 1 — Mistal (Misztal) 1 — Bryk 1 — Brant 1 — Ständer (Sztander) 1 — Linard 1 — Pluder 1 — Dec 1 — Reich 1.
9)	Tarnawa	: Mistal 1.
10)	Sól	: Schipper (Szuper) 6 — Niemiec 4 — Lorens 3 — Pintal 3 — Rappe (Rapa) 2 — Mich 2 — Fugiel 2 — Sagan 1 — Siegmund (Zygmont) 1 — Pelc 1 — Glaz 1 — Goch 1 — Walz 1.
11)	Żabno	: Jarmut 5 — Mistal (Misztal) 2
12)	Guzówka	: Rekel (Rekiel) 3 — Siegmund (Zych) 2 — Mistal (Misztal) 1 Gierlach 1 — Koloman (Kalamon) 1 —
13)	Czernięcin	: Fik 4 — Koloman (Kalamun) 2 — Hamerlein (Hamerlina) 1 — Harbarz 1.
14)	Kraśnik	: Schöntal (Szyndal) 6 — Jörgel (Giergiel und Jurgiel) 3 — Lenard 2 — Schumer (Szumera) 2 — Burzel 2 — Busch (Buś) 1 — Bryk 1 — Haber 1 — Wosch (Woś) 1 — Schmied (Szmyt) 1.
15)	Blinów	: Burzel 1.
16)	Wyżnianka	: Schubart (Szubartoski) 2 — Dec 1.
17)	Tokary	: Jörgel (Giergiel) 1 — Lenard 1 — Konrad (Kondratt) 1 — Pusch (Puś) 1.
18)	Turobin	: Fik (Fikowski, Ficzek) 5 — Heyne (Heyno) 3 — Wiluch und Wituch 3 — Reiter (Raytarski) 2 — Hamerlein (Hamerla) 2 — Kuter 2 — Mistal (Misztal) 2 — Dyndar 1 — Rekel (Rekiel) 1
19)	Maydan Gródek	: Lenard 1 — Spit (Szpytt) 1 — Dietrich (Wydrych) 1 — Seliga 1.
20)	Batorz	: Aras 3 — Busch (Buś) 2 — Wach (Woś) 1 — Schmied (Szmyt) 1 — Substarska 1.
22)	Wilkołaz	: Bensch (Bęś) 5 — Koloman (Kalamon) 1.

Wie dies schon bei einer Reihe von deutschstämmigen Familien des Cholmer Landes festzustellen war und übrigens auch bei den josefinischen Siedlern im Zamoscer Gebiet zu dieser Zeit und bei polnischen Familien der Fall ist, haben sich viele Sippen mehrfach neue Sitze im Laufe der Zeit und innerhalb der beschriebenen Landschaft gesucht. So leben die Lenard in den Dörfern der Güter Janów (11 Familien), östlich von diesem Hauptsitz in der Gegend von Maydan Tokary und Maydan Gródek, nordwestlich um Kraśnik und Wyżnica. Die Mistal wohnen vorwiegend in der

Stadt Goray; sie strahlen aber auch nördlich in einzelnen Familien aus in die Ortschaften der Schlüssel Turobin (2), Tarnawa (1), Żabno (2) und Guzówka (1). Die Rekel gehen aus von den benachbarten Orten Goray, Hosznia und Łada (9) und gelangen südwestlich nach Kocudza (2) und Janów (1) sowie nach Guzówka (3) und Turobin (1) in Norden. Ganz ähnliche Leitorte bevorzugten die Spit und die Spott, die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts mit neun bzw. acht Familien verstreut im südlichen Lubliner Land zwischen Janów, Goray und Kocudza ihre Äcker bebauen. Die Sippe Koffer besitzt in drei Dörfern des Gorayer Schlüssels mit sechs Familien ihren Mittelpunkt. Vom gleichen Zentrum aus hat die Familie Siegmund einen Sproß in den Süden und zwar in das Dorf Sól vorgeschickt, wo einige sonst nicht mehr erscheinende Familien ein recht abgeschiedenes Dasein führen. Weiter im Westen des Siedlungsgürtels und zwar um Wyżnica, Stawce und Kraśnik haben sich die Jörgel niedergelassen; es findet sich auch eine Familie gleichen Namens im östlichen Maydan Tokary — ganz ähnlich wie bei den verschiedenen Familien Busch.

Dem Vorkommen der in jeweils zwei Güterbereichen wohnenden Familien Konrat, Dietrich, Gierlach (diese vor allem in der Stadt Janów), Gaier und Hamerlein nachgehen zu wollen, würde hier zu weit führen. Notwendig ist jedoch eine Betrachtung jener Sippen, deren gleichnamige Familien wir als Siedler bereits im Cholmer Lande angetroffen haben. Gleichsam als Klammern halten sie beide Siedlungsgebiete zusammen und bürgen für den langsam fortgeschrittenen, gleichen Ansiedlungsweg einer im Anfang zweifellos nicht sehr zahlreichen Gruppe von Bauern, die in der Hauptsache aus dem kleinpolnischen Gebiet der Walddeutschen stammt.

Der in Piaski Ziemiańskie, Pfarrei Tarnogóra mit seiner Familie lebende Kaspar Bargel hat einen nur wenige Meilen westlich in Kocudza wohnenden Sippenverwandten Kasimir Bargel. Die in Gay und Żurawie, Kirchspiel Czernięcin in Teil II, 304 nachgewiesenen Fik haben sozusagen als Nachbarn die vier gleichnamigen Familien Fik ebenfalls in der Żurawier Flur (Jakob, zwei Andreas und Florian Fik) sowie weitere Verwandte in der dicht daneben liegenden Stadt Turobin (Martin, Hyacinth und Simeon Fik) und in Rokitów (Johann Fik und Johann 'Ficzek'). — Thomas Koloman wohnt mit Frau und fünf Kindern in der Pfarrei Gorzków, Ort Olchowiec; Albert K. mit Familie in Gay, Pfarrei Czernięcin (vgl. Karte II in Teil II, 293). Diesen Familien entsprechen in dem hier behandelten Siedlungsgebiet — und zwar in der unmittelbaren Nachbarschaft der eben genannten Orte — die Familie des Laurentius Koloman in Biskupie, des Albert Koloman in Żurawie, Gut Czernięcin sowie des Albert Koloman in Wulka Czernięcka. Weiter nach Westen gelangt ist der Andreas Kalamon, der in Wilkołaz zu Hause ist. — Brych fanden sich in der Pfarrei Gorzków; Bryk finden sich jetzt in Słodków bei Kraśnik. Stanislaus Brant wohnte zwischen Bug und Wieprz in Rakołupy, Kirchspiel Kumów (Teil II, 302); der Jägermeister Brant lebt nahe der Weichsel in Suchynia, Gut Wyżnica.

Im Cholmer Land sind wir an verschiedenen Stellen dem Namen Knap begegnet. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Sippe liegt beiderseits des Wieprz in Höhe der Orte Zażółkiew und Niemienice. Familien dieses Namens haben sich aber auch

nach Westen auf den Weg zur Weichsel hin gemacht: auf dem Schlüssel Goray wohnen ihrer vier, so in Dzwola (1), als „budziarze lasowi“, d. h. als in Hütten wohnende Waldleute in den Weilern bei Rakowa (2) und „na czerwony strudze“ (zum roten Bach—1)[45a]) Auf die Anführung der beiderseitigen Sitze der Familie Peret, Schmied, Schubart (-bert), Woch und Zay wird hier verzichtet; auf die Pelc(z) und Niemiec im Schlüssel Sól kommen wir unten (vgl. 3) zurück.

Wer wollte bezweifeln, daß es sich angesichts dieses gehäuften Auftretens bestimmter deutscher Namen in den ukrainisch-polnischen, eng benachbarten Gebieten des Lubliner und Cholmer Landes um Familien mit verwandschaftlichen Zusammenhängen handelt? Diese Beziehungen der Sippen untereinander mögen um so lockerer geworden sein, je weiter die Trennung einzelner Sippenangehöriger von den alten Höfen zurückliegt. Jedenfalls wird dieser Umstand bei der Betrachtung des eigentlichen Siedlungsvorganges zu berücksichtigen sein, der sich nach den hier bereits vorgebrachten Hinweisen bei beiden Gruppen deutscher bzw. deutschstämmiger Familien in gleicher Weise vollzogen haben muß! Ihre gleiche soziale Lage und ihr vorwiegendes römisch-katholisches Bekenntnis, ihr Sippenzusammenhang und die gleiche Herkunft vieler Familien aus dem Vorkarpatenland berechtigen uns nicht mehr, ja verbieten es, von zwei verschiedenen Gruppen zu sprechen.

Die sorgfältige Untersuchung zweier völlig verschiedener Quellenarten hat vielmehr zu dem eindeutigen Nachweis einer einzigen, eng miteinander verbundenen, umfangreichen deutschen Bevölkerungsgruppe geführt, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf älteren Sitzen in einem breiten, von Weichsel und San bis zum Bug reichenden Gürtel des Lubliner und Cholmer Landes lebt (vgl. Karte IV).

Die nördlichen Ausläufer dieser ganzen Siedlungsgruppe wurden für den Bereich des Cholmer Landes in Teil II untersucht; in dem Gebiet, von dem die vorliegende Studie ausging, versagen vorläufig noch die Quellen eine Aussage über die Bevölkerung des unmittelbar nach Norden anschließenden Raumes bis über Lublin hinaus. Noch höher im Norden, entlang den Ufern des Wieprz und auf dem abseits liegenden Gute Kurów haben sich jedoch wieder Deutsche gefunden, denen wir uns nun zuwenden.

[45a]) Diese „Waldleute“ sind nichts anderes als Zeidler, vgl. hierzu Walther Maas Hauländereien, Holländereien in Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift in Polen, Heft 29 (Posen 1935), S. 202: „Es ist erstaunlich, wieviel Zeidler, bartnicy, unsere Wälder noch im 18., ja im Beginn des 19. Jahrhunderts beherbergten. Aber im 17./18. Jahrhundert diente der Wald vor allem zur Pottaschegewinnung, einem für die damalige Industrie unentbehrlichen Rohstoff. Es gab einen besonderen Stand von Pottaschesiedern, sie hießen in Ostpolen raskolnicy, in West- und Mittelpolen budnicy von der Bude, in der sie ihr Gewerbe vollbrachten oder wohnten. Sie brannten große Waldgebiete ab und zogen weiter. Oft geschah weiter gar nichts, das Brandgebiet bedeckte sich mit kümmerlichen Kusseln oder Heidekraut. Oft aber versuchten die Grundherren, das entwaldete Gebiet weiter zu nutzen. Zu diesem Zweck suchten sie Leute, die es landwirtschaftlicher Kultur erschlossen. Und das waren gerade die „Holländer“ der zweiten Art, die des festen, trockenen Landes......“

2. Die Städte und Dörfer des Schlüssels Lubartów (Inventar Nr. 1) sind aus dem Besitze der Firleys, auf die ihre erste Gründung zumeist zurückgeht, im Jahre 1705 zu den Sanguszkos gekommen. Es sind keineswegs erfreuliche Zeitläufte, in denen wir diesen Städtchen und Dörfern — wie so vielen des ganzen Lubliner Landes — in diesen Jahrzehnten am Ende des 18. Jahrhunderts und am Ende des alten polnischen Staates begegnen.

Betrachten wir die bekannteste Stadt dieses nördlichen Zipfels, das alte Lewartów — für diese ehemalige Hochburg des Protestantismus sind die Jahre der Blüte im 16. und 17. Jahrhundert lange dahin. Wieviele niederrheinisch-holländische und aus Flandern kommende Deutsche haben die Firleys um 1570 in die mächtig aufblühende Stadt gebracht, die durch eine eigene Akademie genau so berühmt wurde wie durch die Erzeugnisse deutschen Gewerbefleißes! Wieviele Deutsche befinden sich in diesen Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts noch dort in dem still gewordenen Landstädtchen? Sehen wir von den protestantischen Deutschen ab, die einst den Ruf der Stadt Lubartów begründet haben und auch jetzt — wieder — in einigen Familien hier leben[46]), so bleibt nur ein kümmerlicher Rest deutscher katholischer Familien unter den Bürgern, die ihren Zins an den Grundherren zu zahlen haben. Es sind im Jahre 1789 die Familien des Johann Neumann (Neyman) und Albert Belcel, des Matthias Thorek, Andreas Aftecki, Daniel Bened und des Thomas und Albert Andreas.

Ganz ähnlich sieht es im gleichen Jahre in dem Städtchen Firley aus: hier wohnen zwei Familien Maycher, zwei Familien Storcz und die Hausbesitzerin Auguste Storcz sowie je eine Familie Szymbor und Woch(nik). — In dem Städtchen Rawa finden sich drei Familien Fiet (zu denen Nikolaus Fiel recte Fiet gehört) — sonst keine Deutschen mehr. Nördlich von Lubartów, in Brzeziny am Wieprz wohnen die schon aus der ersten Gruppe bekannten Koffer (das Inventar hat hier die alte Schreibweise Kuber-a) mit drei Familien; eine vierte Familie sitzt in dem noch nördlicheren Weiler Serock, wo die (4) Familien Szymbor die Oberhand haben. Der Andreas Thorek in Baranówka gemahnt an seinen Namensvetter Matthias Thorek in Lubartów. — Es bleiben an deutschen bzw. deutschstämmigen Familien noch zu nennen in Górki die Rubachs (2), in Leszków die Kaiser (1) und Pucek (2), in

---

[46]) Ich möchte hier im Hinblick auf die ältere deutsche Generation in Lewartów hinweisen auf den Reformierten Dirik (Ditrich) Has, der am 9. 3. 1625 einen Sohn Jakob und am 7. 11. 1626 eine Tochter Eva taufen läßt. Er tritt bei dieser Gelegenheit in enger Gemeinschaft mit den reformierten Deutschen und Schotten der Stadt Lublin auf. Als Wohnsitz ist jedoch ausdrücklich Lewartów bezeugt (vgl. das Tauf- und Sterbebüchlein der reformierten Gemeinde Bełżyce-Lublin zu den angegebenen Jahren).
Das älteste Kirchenbuch von Piaski-Lublin (das die Mitglieder der Lubliner augsburgischen Gemeinde enthält und ebenfalls bisher verschollen und daher unveröffentlicht war), teilt zum 6. 10. 1754 die Heirat des Gärtners Carl Hawemann mit der Frau Rosina, Witwe des Matthias Eichmann (der in Lublin am 6. 2. 1754 gestorben war) in Lubartów mit. — Die Zählung der Dissidenten (vgl. Teil I, 165) ergab im Jahre 1787 in Lubartów 15 Protestanten, in Kurów nur einen.
Das älteste Lubliner Kirchenbuch der dortigen lutherischen Gemeinde führt den Uhrmacher Johann Redtig (gestorben 9. 1. 1781) und den Heinrich Holzmann, Tischlermeister (geboren....in Hamburg, gestorben 2. 8. 1787 in Lewartów) sowie die Tochter des Gerbers Müller in Lubartów auf.

Annobór die Kalisch[47]) (1) und in Pipisówka die Familie des Johann Wilhelm. Damit ist der Namenbestand des Schlüssels Lubartów erschöpft. Eigenartig ist, daß außer den Koffer (3) und etwa noch Woch (1) keiner der hier im nordwestlichen Teile des Gesamtgebietes angetroffenen Namen eine Parallele in einem der übrigen Teile — einschließlich des Cholmer Landes — findet. Handelt es sich demnach um ganz fremde Familien, die vielleicht von Nordwesten gekommen und allein in dieser Umgebung sitzen geblieben sind — oder ist der Zusammenhang oder Übergang von Süden her durch das Aussetzen unserer Quelle als nur scheinbar zerrissen anzusehen?

Wie verhält sich in dieser Hinsicht das deutsche Element des Gutes Kurów (Inventar Nr. 3) im Westen von Lubartów? — In der Stadt Kurów wohnen vier Familien Lenart, die hier alle die erhöhende polnische Namenendung —owicz erhalten haben. In Szumów lebt die fünfte Familie Andreas Lenart. Diesem Namen sind wir bereits bei der ersten Gruppe häufiger begegnet, vor allem in Godziszów und in der Stadt Janów. Aus dem Lubartower Schlüssel stammt dagegen unsere Kenntnis des Namens Sztorc (ohne z), der bei vier Familien in Abramów erscheint. Die Namen der Barton (2) und Salamon (2) sind sonst im Lubliner Lande unbekannt. In Gać wohnen noch zwei Familien Hab, in Glizinek Johann Schmied mit Frau, zwei Brüdern, einem Kind und seiner Mutter.

Demnach ergeben sich auch von diesem Gut aus keine starken Bindungen an die südliche Hauptgruppe, wenn man von der städtischen Sippe Lenart — wie oben von den Lubartower Koffer in Brzeziny — absieht.

3. Wer jemals die weiten Sümpfe und Wälder der „Tanew-Region" durchstreift hat, die in den Jahren 1915 und 1939 von lautem Schlachtenlärm erfüllt waren, vergißt diese eigenartige und einsame Landschaft nicht wieder. — Der am weitesten nach Süden ausgreifende Schlüssel Sól gehört landschaftlich zu dieser Sandomirer Tiefebene; seine Weiler liegen in sandigen Sumpfniederungen, die noch heute stark bewaldet sind. Das wenig ergiebige Ackerland steht somit in scharfem Gegensatz zu den schönen Böden der sich im Norden anschließenden Güter auf der fruchtbaren Lubliner Hochebene (vgl. Karte III).

Selbstverständlich müssen diese landschaftlichen Gegebenheiten bei der Erklärung des Siedlungsvorganges herangezogen werden, denn es liegt auf der Hand, daß die guten Felder von den ersten Kolonisten besetzt wurden — eine Tatsache, die sich auch urkundlich nachweisen läßt.

Es wurde oben bereits darauf hingewiesen, daß im Soler Schlüssel mehrere Familien siedeln, deren Name im ganzen Landstrich nicht mehr aufzufinden ist. Das erscheint angesichts des festen Zusammenhanges der Familien der Hauptgruppe recht auf-

---

[47]) In Hinsicht auf die enge Nachbarschaft Annobórs zu der Stadt Lubartów halte ich eine verwandschaftliche Beziehung des Albert Kalisch in diesem Orte zu dem ersten Rektor der arianischen Schule in Lubartów Albert Kalisch (um 1580) für annehmbar.

[48]) vgl. Tarnawski a. a. O. 62 und 92 sowie die Karte der Holländereien in Polen von Walther Maas Deutsche Monatshefte in Polen Jg. 6 (1939).

fällig und bedarf einer besonderen Erläuterung. Fest steht, daß die Dörfer Sól und Dąbrowica erst am Ende des 16. Jahrhunderts von dem als hervorragendes Mitglied der Bełżycer reformierten Gemeinde bekannten (und in den bisher noch nicht ausgeschöpften Kirchenbüchern dieser mit den Lubliner Deutschen in engstem Zusammenhang stehenden Pfarrei oft erwähnten) polnischen Adligen Adam Gorayski gegründet worden sind. Die hier von Gorayski angesetzten Bauern haben sich „Holländer" genannt und sind „Holländer" gewesen — für Sól wird in den Quellen oft die Bezeichnung Olędrów gebraucht[48]).

Betrachtet man daraufhin die für den Sóler Schlüssel um 1800 überlieferten Namen, so dürften die Familien Pelc, Glaz und Sagan sowie Siegmund, Pintal und Fugiel zwar auf dem für die große Gruppe anzunehmenden Siedlungsweg — wenn auch vielleicht erst später — in diese Gegend gekommen sein. Die anderen Familiennamen — mit Ausnahme des Adam Walz, der wohl den seit 1782 in die Zamoyskische Ordination einströmenden josefinischen Siedlern angehört — weisen jedoch Beziehungen zu jenen Kreisen auf, aus denen sich die „Holländer" zusammensetzen. Außerordentlich bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Name Szuper, der gleich bei sechs Familien vorkommt und nicht etwa mit Schuber wiederzugeben ist, sondern mit Schipper=Schiffer! Ihm schließen sich an die Namen Lorens, dessen deutsche Schreibweise genau erhalten blieb, sowie Mich, Rapp und Goch; zu Goch sind übrigens auch die in Brzezówka, Dominium Kraśnik wohnenden beiden Familien Goch zu stellen, die ihre Herkunft unzweifelhaft ebenfalls aus der niederrheinischen, hart an der holländischen Grenze liegenden Stadt herleiten. Der Name Niemiec schließlich braucht keinesfalls zuerst auf einen Holländer-Deutschen geprägt worden sein.

Es darf demnach festgehalten werden, daß wir durch die Untersuchung der Namen im Zusammenhang mit den landschaftlichen Bedingungen zu der Wiederauffindung einer — übrigens auch urkundlich belegten[48]) — Holländersiedlung Olędrów — Sól zwischen Weichsel und Bug in nächster Nähe des Flüßchens Tanew gelangt sind. Beziehungen zu der so manche Tochtersiedlung am Bug gründenden Holländerei Neudorf-Neubruch lassen sich nicht nachweisen. Dies erhärtet die Annahme, daß es sich bei diesen „Holländern" um tatsächliche Holländer handelt, die Gorayski über seine Lubliner deutschen Glaubensgenossen aus dem Danziger Werder geholt hat.

Zusammenfassung

Unser Bemühen, mit den Güterinventaren eine weitere Quellengattung beispielhaft der Erforschung des Deutschtums überhaupt und im Lubliner Distrikt im besonderen zu erschließen, hat in einer sehr glücklichen Weise zur Vertiefung unseres Wissens von einer für das Cholmer Land bereits nachgewiesenen deutschen Siedlergruppe im Lubliner Land geführt. Mit dem Nachweis, daß zahlreiche Namen deutscher und deutschstämmiger Familien mit der gebotenen Vorsicht den Inventaren abgewonnen werden können, verband sich die Erkenntnis von dem Vorhandensein einer weit stärkeren deutschen Gruppe im südlichen Lubliner Gebiet, d. h. in einem

mit den Zamoyskischen Gütern übereinstimmenden Landstreifen, in dem man bisher die Existenz seit langem dort seßhafter deutschstämmiger Menschen am Ausgang des 18. Jahrhunderts nicht einmal vermutet hatte. Diese Lubliner Gruppe — wenn auch vielleicht noch nicht vollständig umrissen infolge der begrenzten Aussagekraft unserer Quelle — zeigt den gleichen sozialen Aufbau wie die Cholmer Gruppe, mit der sie eine durch den Siedlungsvorgang begründete und durch enge verwandtschaftliche Beziehungen verknüpfte Einheit bildet. Inwieweit die Ansiedlung in Zusammenhang mit dem Wachsen und der Blüte der Zamoyskischen Ordination selbst steht, bleibt noch klarzulegen.

Der nördliche Teil der Lubliner Gruppe (vgl. Abschnitt IV, 2) umfaßt rund 50 deutschstämmige Familien; die weit stärkere Hauptgruppe innerhalb der „Ordynacja Zamojska“ zählt einschließlich des Sóler Schlüssels (vgl. Abschnitt IV, 3) 185 Familien, die sich aus manchen großen Sippen und vielen vereinzelt auftretenden Familien zusammensetzen. Um zu einer absoluten Zahl dieser Bevölkerungsgruppe zu gelangen, müssen zu den obigen Zahlen, die zunächst nur die hausbesitzenden Wirte und Bürger darstellen, die Frauen und Kinder hinzugefügt werden. Der Abgeordnete Moszyński (vgl. Teil II, 279) nahm bei seinen Zählungen 1789 als Durchschnittswert eine sechsköpfige Familie an; die bei der Cholmer Gruppe gesammelte Erfahrung empfiehlt jedoch, über eine fünfköpfige Familie (zwei Eltern und drei Kinder) nicht hinauszugehen. Wir erhalten somit für die gesamte Lubliner Gruppe nach den hier vorgeführten Güterinventaren und ohne die in diesem Raume lebenden Deutschen höherer Stände eine absolute Zahl von 235+235+1410=1880 Köpfen.

Da die Lubliner unlöslich mit der Cholmer Gruppe verbunden ist, haben wir den rund 1900 Siedlern die rund 400 Cholmer Deutschstämmigen hinzuzufügen; es ergibt sich demnach eine rund 2300 Seelen starke, fast ausschließlich römisch-katholische Bevölkerungsgruppe von Deutschen bzw. Deutschstämmigen am Ende des 18. Jahrhunderts im Lubliner und Cholmer Lande, die unsere Kenntnis des deutschen Schicksals im Weichselraume erheblich vertieft. Außer Betracht bleiben hier die zu gleicher Zeit und im gleichen Raume lebenden protestantischen Deutschen, die neben manchen der bisherigen Forschung noch unbekannten weiteren katholischen Deutschen das lebensvolle Bild der deutschen Ansiedlung rechts der Weichsel in einem Zeitpunkt vollenden, den man als Tiefstand des deutschen Lebenswillens in diesem Teile des zerbrechenden polnischen Staates zu betrachten sich gewöhnt hatte.

Fassen wir die Ergebnisse der bisherigen Studien (Teil I—III) zusammen, so ergibt sich unter Zugrundelegung der bisher bekannt gewordenen Wohnorte von Deutschen im Lubliner Lande die Karte IV. Sie zeigt die Sitze der

a) vorwiegend bäuerlichen katholischen Deutschen,
b) protestantischen Deutschen der Wojewodschaft Lublin,
c) sonstigen protestantischen Deutschen,
d) deutschen Siedler der josefinischen Zeit.

Gesamtübersicht der Verbreitung des Deutschtums im Lubliner Lande um 1790



- Ortschaften mit wenigen (bis 2) deutschen Familien
- Ortschaften mit mehreren (über 2) deutschen Familien
- Ortschaften mit wenigen (bis 8) protestantischen Deutschen
- Ortschaften mit mehreren (8) protestantischen Deutschen
- Ortschaften mit josephinischen Siedlern
- Österreichisch-polnische Staatsgrenze
- Grenze der Lubliner Hochebene
- Sumpf
- See

Entwurf: Dr. Föhl

Deutsche bzw. Deutschstämmige im Lubliner Land (1775–1800)

zusammengestellt aus den Inventaren aus dem Gebiet „Neugalizien" Staatsarchiv Lublin (früher Lemberg) N. 17.

Bd. I.

1) Inwentarz Dóbr Klucza Lubartowskiego w Roku 1789 spisany

Górki	Tomasz Rubach	Jan Rubach
Leszków (Leszkowice)	Antoni Kayzyra	Adam Pucek
	Krzych Pucek	
Baranówka i Łuck	Andrzey Thorek	
Trzciniec y Annobór	Woytek Kalis	
Rawa — Städtchen	Mikołay Fiel	Maciey Fiet
	Kazimierz Fiet	
Serock	Walenty Szymbor	Woyciech Szymbor
	Tomasz Szymbor	Błażey Kubera
	Piotr Szymbor	
Firley — Städtchen	Szymon Maycher	Stanisław Storcz
	Stanisław Maycher	Jan Storcz
	Stanisław Szymbor	Jan Wochnik
	Augustynowa Storczowa	
Pipisówka (Przypisówka)	Jan Wilim	
Brzeziny	Marcin Kubera	Maciey Kubera
	Piotr Kubera	
Lubartów-Stadt	Johan Neyman	Tomasz Andreas
	Woyciech Belcel	Woyciech Andreas
	Maciey Thorek	Andrzey Aftecki
	Daniel Bened	

2) Inwentarz Dóbr Kocudzy, Dzwoli, Woytowstwa Krzemieńskiego i Wólki Krzemieńskiey 1788

Kocudzy	Jan Wydrych	Jakób Zygmont
	Błach Wydrych	Jan Zygmont
	Jędrzej Wydrych	Kazimierz Bargiel
	Woytek Wydrych	Marcin Kuffera
	Józef Kuffera	Matus Kuffera
	Stach Rekicl	
Wójtowstwo Krzemieńskie	Sobek Szpyt	Tomek Szpyt
Zakocudzie	Jędrzey Rekiel	Kazimierz Szpot
	Woyciech Szpot	

3) Inwentarz Dóbr Kurowa z Przyległościami 1796

Kurów-Stadt	Józef Lenartowicz	Woyciech Lenartowicz
	Jakób Lenartowicz	Mateusz Lenartowicz
Brzozowa gać	Maciej Haba	Kasper Hapa
Szumów	Andrzey Lenartowicz F. K 2	
Glizinek z Łakocia	Jan Szmyl, F, K 3,	Brüder 2, Mutter

Abramów	Paweł Sztorc, F, Bruder	Woyciech Barton, F, K 4
	Jakób Sztorc, F, K 2	Paweł Barton, F.
	Szymon Sztorc, F, K 4	Walenty Salamon, F, K 1
	Maciey Sztorc, F K 1, E 2	WawrzyniecSalamon, F, K2
3a) Inwentarz Dóbr Brzezówki (Domin. Kraśnik)		1799
Brzezówka	Jędrzey Goch	Woytek Goch
4) Inwentarz Dóbr Branewki		1799
	Nichts	
5) Inwentarz Dóbr Klucza Gorayskiego		1795
Goray-Stadt	Paweł Gaier	Szymon Misztal
	Jakób Rekiel	Antoniowa Misztalska
	Kaśmirz Rekiel	Matus Kondrat
	Franek Rekiel	Paweł Kondrat
	Franciszek Misztal	Bartek Kondrat
	Tomaszowa Misztalka	Adam Kondrat
Bononia czyli Wólka Gorayska	Jakób Kufera	Andrzej Kondrat
	Woytek Zygmont	Błach Kufera
	Antek Zygmont	Jakób Kufera
Łady	Krzych Kondrat	Łukasz Rekiel
	Woytek Kondrat	Jan Rekiel
	Kaśmierz Rekiel	Maciek Kondrat
Malinia	Antek Rekiel	Matus Kondrat
	Walek Kondrat	Augustyn Giera
	Stefan Kondrat	
Dzwola	Franek Knap	Stach Kufera
	Jędrzey Kufera	Woytek Szpot
Hosznia	Marcin Rekiel	Jan Kondrat
	Franek Rekiel	Paweł Kondrat
	Krzych Kondrat	Jacek Dyndar
	Stefan Kondrat	Maćkowa Dyndarowa
	Jakób Kondrat	Antoniowa Misztalska
	Jędrzej Kondrat	
Korytków	Michał Gremer	Woytek Zygmund
	Jakób Kufera	Jędrzej Kondrat
	Antek Zygmund	
Budziarze lasowi (Im Walde wohnend, vgl. Anmerkung 45a)		
Na Rakowey	Matus Knap z Maydanu	Sobkowa Knapowa z Dzwoli
Na Krocówce	Sobek Spit	
Na Dobrzynowie	Maciek Szpot	Jędrzej Szpot
Na Czerwonej Strudze	Franek Knap	Jacek Zygmunt
6) Inwentarz Klucza Janowskiego		775
Janów-Stadt	Antoni Peret	Stach Gierlach
	Kazimierz Peret	Antoni Gierlach
	Andrzeyowa Peretowa	Matus Gierlach
	Tomasz Peret	Woyciechowa Krassowa
	Michał Peret	Andrzey Kras
	Andrzey Perett	Szczepan Zay
	Jan Perett	Kasper Taszbier

Inwentarz Klucza Janowskiego		
Janów-Stadt	Marcin Job	Marcin Abel
	Michał Szpyt	Woyciech Lenard
	Paweł Szpyt	Antek Lenard
	Woytek Szpocik	Andrzey Lenard
	Sobestyan Szpot	Walek Lenard
	Franciszek Szpot	Jakób Kufera
	Michał Gierlach	Wawrzek Wach
	Sebastianowa Gierlaszka	Józef Loy
	Sobiestian Gierlach	Woytek Loy
	Szymek Gierlach	Jasiek Bernad
	Maciek Gierlach	Szymek Piergiel
	Jacek Gierlach	
Biała	Misiek Gierlach	Wawrzyniec Woch
	Woytek Gierlach	Józef Loy
Wólka Ratayska	Jan Tomala	Jakób Tac
	Józef Tac	
Godziszów	Błażek Lenard	Szymek Zegan
	Sobek Lenard	Szczepan Zegan
	Walek Lenard	Tomek Zegan
	Jan Lenard	Walek Zegan
	Kasper Lenard	Maciey Zegan
	Józef Lenard, Dragon	Stach Surtel
	Józef Lenartowski	Sobek Taszbierek
	Paweł Berda	Tomek Woch
	Jakób Kornet	Łukasz Berda
Krzemień	Marcin Rekiel	Szczepan Loy
	Kazimierz Szpyt	Maciey Gierlach
	Kasper Gajor	Antoni Gierlach
	Grzech Gajor	Sobkowa i Matus Gierlachy
	Michał Gajor	

Bd. II.

7) Inwentarz wsi Stawiec z Przyległościami (gm. Batorz)		1799
Ponikwy	Woytek Szpyta	Stach Szpyta
Otrocz	Hryć Giergiel	Fetko Halszczar
	Wasyl Giergiel	Wasyl Halszczar
8) Inwentarz Dóbr Wyżnicy		1798
Wyżnica	Stach Bryk	Józef Szubartoski
	Antek Szubartoski	Marcin Dekiel
Suchynia	Brant, Jägermeister	Michał Linard
	Antek Sztander	Jacek Pluder
Budzyń	Jan Dekel	Antek Reich
	Antek Szubartoski	Woytek Misztal
	Augustin Dec	
Stróża	Adam Szyndal	Michał Giergiel
9) Inwentarz Dóbr Tarnawy		1799
Tarnawa	Kazimierz Mistal	

10) Inwentarz Dóbr Klucza Solskiego		1800
Sól	Wawrzek Niemiec	Maciey Rapa
	Marcinowa Niemcowa	Hryć Rapa
	Iwan Szuper	Woytek Mich
	Hryć Szuper	Jakub Mich
	Stefan Szuper	Antek Fugiel
	Michał Szuper	Michał Pelc
	Jędrzej Sagan	Woytek Glaz
	Maciey Zygmont	
Na Rudzie	Szymek Lorens	Antek Fugiel
	Grzech Lorens	
Dereźnia	Woytek Niemiec	
Biedaczów	Sobek Goch	
Ciosmy	Stefan Szuper	
Pod Klasztorem	Tomek Lorens	Wawrzek Niemiec
Gąszczyk	Maciey Pintal	
Babiska	Walek Pintal	Bartek Pintal
Nowina Ciosmakowa	Jurko Szuper	
Partykularz Solski	Adam Walz	
11) Inwentarz wsi Żabna		1797
Żabno	Jasiek Misztal	Józef Jarmut
	Jacek Mistal	Walek Jarmut
	Tomek Jarmut	Jacek Jarmut
	Krzych Jarmut	
12) Inwentarz wsi Gózówki z Przyległościami		1799
Guzówka	Maciey Mistal	
Biskupie	Wawrzek Kalamon	
Wulka Ponikiewska	Jan Rekiel	Stach Zych
	Jędrzej Rekiel	Michał Zych
	Paweł Rekiel	Jakób Gierlach
13) Inwentarz Dóbr Czernięcina z Przyległościami		1798
Żurawie	Hamerlina, Witwe	Floryan Fik
	Jakób Fik	Woytek Kalamun
	Jędrzej Fik	
Wulka Czernięcka	Jędrzey Fik	Woyciech Kalamun
Maydan Gilowski	Szymek Harbarz	

Bd. III.

14) Inwentarz Klucza Kraśnickiego		1799
Kraśnik-Stadt	Błażey Jurgiel	Maciey Lenard
	Woyciech Buś	Woyciech Lenard
Stróża	Jędrzey Szyndal	Augustyn Szumera
	Paweł Szyndal	Michał Giergiel
	Misiek Szyndal	

Słodków	Michał Bryk	Misiek Szyndal	
	Błach Szumera	Woytek Szyndal	
	Adam Szyndal	Michał Giergiel	
Blinów	Stach Burzel	Woytek Burzel	
Moczydła	Woytek Haber		
Szastarka	Michał Woś	Kazimierz Szmyl	
15) Inwentarz partylarza Blinowskiego (Domin. Kraśnik)			1799
	Woytek Burzel		
16) Inwentarz wsi Wyżnianka (Domin. Kraśnik)			1798
	Jakób Dec	Sobek Szubartoski	
	Sebastian Szubartoski		
17) Inwetrz wsi Maydan Tokary			1801
	Stefan Puś	Antoni Lenard	
	Wasyl Giergiel	Tomasz Kondratt	
18) Inwentarz Dóbr Turobina z Przyległościami			1799
Turobin-Stadt	Marcin Fikowski	Maciey Heyno	
	Stanisław Raytarski	Bartłomiey Heyno	
	Kazimierz Raytarski		
Przedmieście Turobińskie	Jacenty Fikowski	Szymek Fik	
	Macieyowa Heynowa		
Huta Turobińska	Maciey Wituch	Jędrzey Hamerla	
	Kazimierz Wituch, Vogt		
Rokitów	Jan Fik	Jan Dyndar	
	Jan Ficzek		
Olszanka	Jędrzey Hamerla	Józef Kuter	
	Kazimierz Wiluch	Maciey Rekiel	
Tarnawa	Michał Misztal	Józef Kuter	
	Kazimierz Mistal		
19) Inwentarz wsi Maydan Gródek			1799
	Józef Lenard	Andrzey Wydrych	
	Jan Szpytt	Sobek Seliga	
20) Inwentarz klucza Batorskiego			1797
Zdzytowice	Maciek Aras	Marcin Buś	
	Jędrzey Aras	Matus Buś	
Maydan Batorski	Łukaszowa Substarska	Matus Aras	
	Tomek Woś	Grzegorz Szmyt	
21) Inwentarz wsi Branew			1797
	Nichts		
22) Inwentarz Dóbr Wilkołaza z Przyległościami			1797
Wilkołaz	Jędrzey Kalamon		
Zalesie	Jacek Bęś	Józefowa Bęsiowa	
	Jędrzey Bęś	Woytek Bęś	
	Matus Bęś		

VORBERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNG AUF DEM BURGBERG VON SZAFLARY

VON CAND. PHIL. MARIE-LUISE JOHN

Die Sektion Vorgeschichte des Instituts für Deutsche Ostarbeit führte von Anfang Juli bis Ende September des Jahres 1942 eine Ausgrabung auf dem Burgberge von Szaflary durch. Szaflary ist eine Ortschaft im Kreise Neumarkt (Dunajec) im südlichen Teile des Distriktes Krakau gelegen. Die Ausgrabung wurde teils vom Institut für Deutsche Ostarbeit, teils von der Abteilung Wissenschaft und Unterricht im Amte des Gouverneurs in Krakau getragen. Dagegen ging die Anregung zu dieser Ausgrabung von Kreishauptmann Malsfey-Neumarkt aus, der bereits vorher um eine Untersuchung des Burgberges gebeten hatte. Nach seinen Angaben stellten die Anlagen auf dem Hügel von Szaflary den Überrest einer aus dem Mittelalter stammenden Burg dar. Da Kreishauptmann Malsfey schon von jeher größtes Verständnis für die Belange der Vor- und Frühgeschichte aufbrachte, wurde seinem Wunsche stattgegeben und eine Untersuchung des Burgberges unter Leitung der Sektion Vorgeschichte des Ostinstitutes eingeleitet. Prof. Dr. Radig betraute Verf. mit der örtlichen Leitung; Dr. A. Nowotny betreute die Mitarbeiter des Distriktsmuseums Krakau. Bei der Besichtigung an Ort und Stelle konnte festgestellt werden, daß die Mauerreste auf dem Hügel von Szaflary in ihrer Anordnung den ostdeutschen Burganlagen entsprechen, die z. Z. der Kolonisation im Mittelalter als vorgeschobene Stützpunkte überall da errichtet wurden, wo deutsche Siedlungen bestanden oder im Entstehen waren. Das Vorhandensein einer mittelalterlichen Burg des ostdeutschen Types im Tatravorland wäre aber der beste Beweis für das Vorhandensein deutscher Siedlungen im Podhale schon im Mittelalter. Man hätte damit ein weiteres Beweisstück für die Wiederbesiedlung des Ostens durch Deutsche nach dem Einsickern der Slawen vom 6. bis zum 12. Jh.

Ehe jedoch näher auf den Verlauf der Grabung eingegangen werden kann, soll zunächst einiges zur Lage des Burghügels von Szaflary mitgeteilt werden. Der Ort Szaflary, ungefähr 8 km südlich von Neumarkt an einer Abzweigung der Straße Krakau—Neumarkt—Zakopane gelegen, ist seiner Ausdehnung und Häuserzahl nach ein größeres Bauerndorf, was auch aus seiner Einwohnerzahl hervorgeht (nach Statystyka Polski, seria B, zeszyt VIII C, Warschau 1933, betrug die flächenmäßige Ausdehnung des Góralendorfes 14,48 qkm, die Häuserzahl 270, die der Einwohner 1309). Kurz vor der oben erwähnten Abzweigung der Zakopaner Landstraße liegt östlich dieser ein baumumstandener Häuserkomplex, das sog. Kreisgut Szaflary. Dem Toreingang zu diesem Gute gegenüberliegend führt auf der Westseite ein Feldweg zu dem etwa 200 m von der Straße abgelegenen Bahnhof Szaflary, da die Eisenbahnlinie Krakau—Zakopane von Neumarkt ab eine Zeitlang parallel mit der Autostraße Krakau—Zakopane verläuft. Unmittelbar südwestlich des Bahnhofes Szaflary steigt ein Felsen senkrecht aus dem sacht ansteigenden Unterland auf, flankiert von zwei

weniger schroff ansteigenden Höhen. Dieser Felsen ist der sog. Burgberg von Szaflary. Auf ihm befindet sich eine erdbedeckte Plattform, die nach Süden, Osten und Norden steil abfällt und nur auf der Westseite in einem zungenförmigen Abfall allmählich in eine hinter der Felskuppe liegende große Bergwiese übergeht. Die Felsplatte selbst ist nicht bewachsen, auf ihr findet sich nur eine dürftige Grasnarbe. Am Übergang der Felsplatte zum zungenförmigen Bergabhang ist ein kleines weißgetünchtes Bauwerk errichtet, das jedoch nur einen Raum enthält und dessen Tür und Fenster längst den Weg alles Irdischen gegangen sind. Seiner Bauweise nach stammt dieses kleine weiße Gebäude frühestens aus dem 19. Jh. Da es keinerlei Fußboden besitzt und die Innenwände in der gleichen Art weißgekalkt sind wie die Außenwand, bietet es mit seinem Holzziegeldach nicht gerade einen schönen Anblick. Trotzdem diente es der Teilnehmerschar der Ausgrabung oft und gut als sicherer Unterstand bei Wind und Wetter. (Weißgekalkt konnte man die dicken Mauern des Häuschens übrigens nicht nennen, da sie vollständig bedeckt sind mit den Namenszügen der Besucher, die wohl kaum das historische Interesse als vielmehr die Erwartung einer schönen Aussicht oder auch nur die Neugier auf den Burghügel von Szaflary trieb). Während die Felsplatte auf der Spitze des Berges nur Grasbewuchs und am Rande über und neben den Resten der alten Burgmauer einiges Dorngesträuch und kleine Bäume aufwies, war die Bergzunge hinter dem kleinen weißen Gebäude von mächtigen alten Tatrafichten bestanden, zwischen denen am Boden Kleingesträuch von allerlei Arten wuchs. Am Fuße der nach Westen hin abfallenden Bergzunge fallen auch dem Nichtkundigen zwei Erderhebungen auf, die eine deutlich sichtbare Trennung zwischen dem Abhange und der dahinterliegenden Wiese bilden, auf der keinerlei Besonderheiten zu beobachten waren. Am meisten jedoch traten die Mauerreste hervor, die am Nord- und Ostrande der obersten Plattform unter bzw. hinter dem Gesträuch zu sehen sind, Fragmente einer anscheinend aus behauenen und unbehauenen Steinen zusammengesetzten Mauer.

Von der eben erwähnten Felsplatte (Oberburg) aus bietet sich ein hervorragend guter Ausblick nach Norden auf das Hochtal von Neumarkt und die dahinterliegenden Ausläufer der Gorce sowie nach Osten auf die Bergrücken der Gorce selbst (Gorce ist die Bezeichnung für die Höhenzüge, die die Verbindung zwischen Ost- und Westbeskiden herstellen). Wahrhaft großartig aber ist der Ausblick nach der Südseite hin, denn hier liegt scheinbar greifbar nahe die Tatra vor dem Beschauer, obwohl das Gebirgsmassiv noch beträchtlich fern liegt. Wäre der hohe Fichtenbewuchs nicht im Südwesten, Westen und Nordwesten, so hätte man einen gleich guten Überblick auch nach diesen Seiten. Dieser gute Überblick und Einblick in das Gelände ist bedingt durch die günstige geografische Beschaffenheit des Burghügels von Szaflary. Sein Unterland liegt 633 m über NN mit 50 m Höhenunterschied zur Stadt Neumarkt (583 m über NN). Über diese Umgebung ragt nun wieder der Kalkfelsen des eigentlichen Bergkegels 20 m steil empor. Daraus erscheint einleuchtend, daß der Burghügel auch in strategischer Beziehung von Bedeutung gewesen sein muß. Erblickt man aber den Burgberg von der Landstraße von Neumarkt oder von Zakopane kommend, so erscheint die Lage der oberen Plattform über dem umliegenden Land gering, weil die beiden seitlichen Höhen den eigentlichen Bergkegel durch den die Konturen

verdeckenden Baumbewuchs viel kleiner erscheinen lassen. Fährt man jedoch mit der Bahnlinie Krakau—Zakopane unmittelbar am Fuße des Berges vorbei, so erkennt man in der Sicht von unten die große Steilheit und günstige Lage in Bezug auf das übrige Gelände.

Wie bereits erwähnt wurde, sind an zwei Seiten (Nord- und Ostseite) auf der Felsplatte des Berges von Szaflary Reste einer Mauer zu sehen. Der Verlauf dieser Überreste läßt auf eine Rundmauer schließen, wie sie für die Burgen des Hoch- und ausgehenden Mittelalters typisch sind. Überdies sind im Tatravorland einige Burgen bekannt, deren noch vorhandenen Bauten in mehr oder weniger gutem Erhaltungszustand man an verschiedenen markanten Punkten des Podhale begegnet. Nun sind aber diese Burgruinen ihrer Bauweise nach sowie historisch nachweisbar frühestens in den Ausgang des 14. bzw. Anfang des 15. Jh. zu setzen. Ihre genaue Bedeutung ist meist noch nicht geklärt, doch stellten sie in jedem Falle ihrer Ausdehnung und Bauweise nach ausgesprochene Wohnburgen dar. Das ist bei dem Typus der Burg von Szaflary nicht der Fall, da die Ausdehnung der Felsplatte eine Anlage von Wohngebäuden in größerem Ausmaße gar nicht zuließ. Auch waren die ostdeutschen Burgen mit Rundmauer nicht Wohnburgen, sondern lediglich Stützpunkte und Schutzanlagen für in der Nähe liegende Siedlungen. Der Besatzungstrupp einer solchen Burg war zahlenmäßig sehr klein. Wenn keinerlei andere Quellen vorhanden sind, ist die Burg selbst analog den Anlagen des gleichen Types in das 12. oder 13. Jh. zu setzen. Je weiter östlich derartige Burganlagen auftreten, desto später sind sie chronologisch anzusetzen, weil sie mit der Wiederbesiedlung des alten Kulturbodens vorstoßen.

Ein Anhaltspunkt für das Vorhandensein vor- oder frühgeschichtlicher Funde, sofern keine sichtbaren Zeugnisse vorhanden sind, ist die Überlieferung bei der Bevölkerung in der Umgegend des Fundortes. Bei der Bevölkerung des Dorfes Szaflary wurde der Versuch unternommen, eine festumrissene Sage oder einige sonstige Anhaltspunkte für das Wissen um den Burgberg festzustellen. Der Versuch verlief jedoch negativ. Auch in Bezug auf die Bezeichnung des Hügels war keinerlei Rückschluß möglich.

Die Bevölkerung bezeichnete den Burgberg kurzweg „skałka“, zu deutsch etwa „kleiner Fels“. Diese Bezeichnung wird zwar der geologischen Besonderheit des Objekts gerecht, nicht aber seiner historischen. Ein Umstand deutet aber doch darauf hin, daß sich im Unterbewußtsein der Bevölkerung eine Ahnung von der Bedeutung des Berges erhalten hat. Dies ist die Flursage vom verborgenen Goldschatz auf der Hügelkuppe. Eine Sage der Art erscheint ja sehr häufig in Verbindung mit Stätten irgendwelcher historischer Bedeutung. Allerdings ist der Begriff „Sage“ beim Fall Szaflary nicht angebracht, denn das Erzählen über das Vorhandensein eines Goldschatzes wird in keiner Weise ausgesponnen, man erhält auf Befragen der Einwohnerschaft nur die Antwort, daß dort oben Gold vergraben sein soll. (Dieser Glaube bei der Bevölkerung störte späterhin sehr oft den reibungslosen Ablauf der Arbeiten.) Sonst aber fand sich bei der Einwohnerschaft nichts, was ein Ahnen um die Mauerreste auf dem Berg von Szaflary erschließen ließ.

Die Reste der Mauer auf der Nord- und Westseite des Berges verlaufen am Außenrande der Felsplatte, so daß sich daraus unschwer die Anlage einer Ringmauer auf

der Höhe des Berges rekonstruieren läßt. Die Felsplatte auf der Berghöhe bildet eine ebene, leicht nach Osten geneigte Plattform, ungefähr 15 zu 20 m groß. Am westlichen Ende der Bergplatte steht ein kleines, weißes Gebäude, hinter dem die Bergzunge den Übergang zu einer Wiese bildet. Am Fuße der nach Westen verlaufenden Bergzunge zieht sich ein Halbkreiswall entlang, der, an der südlichen bzw. nördlichen Bergflanke anschließend, die Bergzunge und damit den einzigen Zugang zum Felsen wirkungsvoll abriegelt. Obgleich der Wall schon mehrfach gestört oder eingestürzt ist, nämlich an der Stelle des Zugangsweges zum Felsen da, wo dieser den Wall überquert — hierbei hatte besonders der nördliche Wallteil gelitten — oder wo die großen Bergfichten mit ihren Wurzeln den Wall gesprengt hatten, so ist doch seine Mächtigkeit noch heute erkennbar. In seinem Mittelteil gabelt sich der Wall in zwei Teile und ergibt so eine erhöhte Sicherung der Bergzunge und der gesamten Burg. Beim äußeren, westlichen dieser beiden Walläste fällt in der Mittelachse der Gesamtanlage an dem am weitesten nach Westen auf die Bergwiese hinaus vorgeschobenen Punkte eine besondere Verbreiterung und Erhöhung des Walles auf, deren Klärung die Grabung erbrachte.

Dies war der Befund, den die Untersuchung des Burgberges von Szaflary vor Beginn der Ausgrabung erbrachte. Aus den vorgefundenen Tatsachen ging hervor, daß die Burg Szaflary sehr wohl eine Anlage der ostdeutschen Kolonisation sein könne, daher mutmaßlich in das 13. Jh. zu setzen und somit die älteste bisher bekannte Burganlage im Tatravorland wäre. In der Erkenntnis der Bedeutung der Burg für die Geschichte der Ostkolonisation und der Wiederbesiedlung des Tatravorlandes durch Deutsche wurde die Durchführung der Grabung beschlossen.

Zunächst ergaben sich aber Schwierigkeiten in der Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte für die Erdarbeiten. Hier griff Kreishauptmann Malsfey-Neumarkt helfend ein, indem er 12 Männer des Baudienstes anforderte, die Baudiensthauptmann Erxleben-Neumarkt freundlicherweise zur Verfügung stellte. Außer Verf. nahmen drei nichtdeutsche wissenschaftliche Hilfskräfte vom Distriktsmuseum Krakau an der Ausgrabung teil. Nun setzten die Arbeiten mit Abmessen der Höhenlinien, Anlegen der Vermessungslinien usw. ein. Die eigentliche Ausgrabung begann mit der Anlage des Schnittes I (12 m lang, 1 m breit), der in west-östlicher Richtung die südliche Hälfte der obersten Felsplatte (Oberburg des Felssporns) durchschnitt. Parallel zu ihm wurde auf der nördlichen Hälfte der Schnitt II angelegt (10 m lang, 1 m breit). Zweck dieser beiden Schnitte war die Feststellung von möglicherweise vorhandenen Gebäudefundamenten innerhalb der Hauptmauer der Burg. (Der Nullpunkt für die Schnitte befand sich in jedem Falle bei dem kleinen Bauwerk am höchsten Punkte der Felsplattform.) Beide Schnitte stießen in ihrem östlichen Endabschnitt auf die Rundmauer, deren Breite an den angeschnittenen Stellen je 60 cm betrug. Die Schnitte selbst lieferten zunächst außer Scherbenmaterial der unverzierten Form Stücke mit Gurtfurchen und Wellenbandornament und Tierknochen. Im westlichsten Teil der beiden Schnitte stieß man sehr bald auf den hier felsigen Mutterboden, was durch den Neigungswinkel des Raumes innerhalb der Rundmauer zu erklären ist. Bei beiden Schnitten stieß man unterhalb einer oberen Sandschicht auf eine dunklere humushaltige Schicht, in der eine quer zur Schnittrichtung verlaufende

Steinsetzung aufgedeckt wurde, die anfangs nicht gedeutet werden konnte. An der Stelle, an der die beiden Schnitte auf die Ringmauer treffen, befindet sich auf der Innenseite der Mauer eine Mörtelschicht, die auch zwischen den unregelmäßig behauenen Steinen und den Steinplatten der Mauer sitzt. Die Struktur der durch Schnitt I angeschnittenen Ringmauer ist nicht genau festzustellen, da sie durch Baumwurzeln gestört ist. Nur der als oberer Abschluß der Mauer dienende große Stein konnte nicht von seiner Stelle gerückt werden. Währenddessen wurde auf dem Nordwestteil des Felssporns nördlich des kleinen weißen Gebäudes Schnitt III angelegt (9 m lang, 1 m breit), und zwar in Ost-Westrichtung. Hier, an der höchsten Höhe des Felsens saß die Grasnarbe fast unmittelbar dem felsigen Mutterboden auf. Die karge Zwischenschicht lieferte daher kaum nennenswertes Fundmaterial.

Südwestlich des weißgetünchten Bauwerkes der Oberburg wird der zungenförmige Westabhang des Burgberges durch eine kleine Terrassenebene unterbrochen. Auf diese Terrasse hinab wurde vom Nullpunkt (kleines, weißes Gebäude) aus Schnitt IV hinabgeführt (18 m lang, 0,80 m breit). Es war erstaunlich, wieviel Material der verschiedensten Arten aus diesem Schnitt geborgen werden konnte, so auffallend dünnwandige, gutgeschlämmte Scherben mit und ohne Gurtfurchen und Wellenbandornament, Kachelbruchstücke mit grüner und gelber Bleiglasur, viele Tierknochen, mehrere Armbrustpfeilspitzen und Nägel in einer für das Mittelalter charakteristischen Form und mehrere Bronzefragmente. Dies alles sprach in hohem Maße für die Annahme der beschriebenen Terrasse als Siedlungsterrasse für die Burgbesatzung. Den entscheidenden Beweis hierfür sollten jedoch die später gefundenen Holzkohlestückchen und das Mauerfragment erbringen, die dafür sprachen, daß die Terrasse z. Zt. des Bestehens der Burg bewohnt war. Drei weitere Schnitte (V, VI, VII, je 6 m lang, 1 m breit) wurden am Übergang der Felsplatte in den südlichen Steilhang ausgeschachtet. Zweck dieser Schnitte war die Feststellung des mutmaßlichen Verlaufes des bogenförmigen Abschnittswalles, der sich von der Südostecke der Ringmauer her in südwestlicher Richtung abzweigt. Die anfallenden Fundstücke waren gering. Bald aber stieß man unter der oberen Schicht auf eine Steinsetzung. Beim Tiefergehen stieß man zunächst im mittleren Schnitt (VI), tags darauf bei allen drei Schnitten auf Feuerspuren an den Steinen. Bei der Arbeit an diesen Schnitten wurde auch der Rest eines sehr schönen Bronzegefäßes mit drei Füßen (ein Grapen) geborgen.

Der Reihenfolge in der Anlage gemäß erhielt der nun folgende Hauptschnitt die Nummer VIII (64 m lang, 1 m breit). Vom Nullpunkt ausgehend, verläuft Schnitt VIII in Ost-Westrichtung den Berghang hinunter, durchschneidet beide Gabelungen des Halbkreiswalles am Fuße des Hügels und endet in der Wiese westlich des Berges. Zunächst war die Durchführung des Schnittes VIII nur von seinem 18. bis 64. Meter geplant. Später erschien der Durchstich bis zum Nullpunkt notwendig und wurde durchgeführt. Mit dem Aufdecken wurde zuerst im Teile des äußeren Wallabschnittes begonnen, wo die verbreiterte Erhöhung des Walles angeschnitten wurde. Hierbei erschien sehr bald unter der Oberfläche eine Steinsetzung, die sich in größerer Tiefe immer klarer als Teil einer sehr gut erhaltenen Mauer erwies. Dabei fiel auf, daß die Mauer in ihrem Oberbau anders zusammengesetzt war als in ihrem später freigelegten

Unterbau. Der obere Teil stellte eine gewölbte Lehmfugenmauer dar, die nach unten zu in eine geradwandige Mörtelmauer überging. Weiterhin wurden im Verlauf der Grabung noch mehrere Seitenschnitte zu Schnitt VIII hergestellt, um den weiteren Verlauf der angeschnittenen Mauer zu erkennen. Dabei stellte sich heraus, daß die angetroffene Steinsetzung Teil eines runden Gebäudes mit gewölbter Decke oder ein Turm mit gewölbtem Einbau war, an den sich in östlicher Richtung ein rechteckiges Gebäude anschloß, das in der gleichen Mörteltechnik ausgeführt war. Beim weiteren Vorverlegen der Schnitte rechts und links des Hauptschnittes VIII fanden sich in den Wallaufschüttungen des gegabelten Abschnittswalles sowohl im westlichen als auch im inneren, östlichen Teil fortlaufend Stein- und Mörtelspuren, die davon Zeugnis ablegten, daß der Wall früher durch eine Steinmauer befestigt war.

Die Reste sind allerdings stark zerstört und tragen Brandspuren, wie sie bereits beim Aufdecken der Mauerreste in Schnitt V, VI, VII beobachtet wurden. An der Innenseite des freigelegten Rundbaues zeigten sich Einwirkungen einer großen Hitze so stark, daß die rechteckigen Platten und auch die rohbehauenen Steine im Unterbau der Mauer ein glasurartiges Aussehen angenommen hatten, was eine Eigenart der verwendeten Sandsteinart ist. Am Fuße des Rundbaues wurde in seinem Inneren eine stark gestörte Steinsetzung freigelegt, die trotz ihres schlechten Erhaltungszustandes doch als Pflasterung des runden Gebäudes angesprochen werden dürfte.

In westlicher Richtung, demnach nach der Außenseite hin, prägte sich auf den Wandprofilen des Schnittes VIII jenseits des äußeren Wallabschnittes eine weiße Kalkspur ab, unterhalb derer die Aufeinanderfolge der Schichten regelmäßig verlief. Oberhalb dieser Linie aber war keine geregelte Schichtung festzustellen, nur waren viele Steine mittlerer Größe in die Erdmassen eingelagert. Es handelte sich hier offensichtlich um den trogförmigen Graben vor dem äußeren Wall, in den die auf dem Walle befindliche Mauer nach außen hin abgestürzt sein muß und deren Mörtel sich als Schicht auf der alten Grabenoberfläche abgelagert hat und diese so kenntlich macht. Im weiteren Verlauf des Schnittes VIII nach Westen fand sich Material nur noch in geringer Menge, während die Funde von unverzierten Scherben mit Gurtfurchen oder Wellenbandornament sowie von Tierknochen und in hohem Maße Funde von Nägeln mit breiten flachen Köpfen, auch einigen Armbrustbolzen, immer zahlreicher wurden, je weiter sich der Schnitt den Berghang emporzog. Besonders zahlreich waren die Funde auf der Höhe der von Schnitt IV durchquerten Terrasse. — Auf der Südseite des Halbkreiswalles waren ebenfalls zwei Schnitte ausgeführt worden (IX, 11 m lang, XI, 7 m lang, beide 1,50 m breit und in nordöstlich-südwestlicher Richtung verlaufend). Sie erbrachten ein ähnliches Bild für den Aufbau des Walles wie die Seitenschnitte von Hauptschnitt VIII. Bezeichnend war hier der Fund eines Pfostenloches innerhalb der wiederum gestörten Steinsetzungsschicht auf der Höhe und innerhalb der Wallaufschichtung, was als Beweis für das Bestehen einer Holz- oder Flechtwerkwand auf der ausgemauerten Wallkrone gelten kann. Außer dem üblichen Material fanden sich auch hier Eisennägel in großer Zahl, wahrscheinlich das Befestigungsmittel für die Holzbauten, und ein Rinderschädel. Auch bei diesen beiden Schnitten konnte eine Zerstörung des Walles nachgewiesen werden, bei der die oberen Teile nach außen gerutscht waren.

Um feststellen zu können, ob sich etwa auf der westlich der eigentlichen Burganlage liegenden Bergwiese Reste einer möglichen Besiedlung feststellen ließen, wurde in der Zwischenzeit Schnitt X (12 m lang, 0,50 m breit, Richtung Ost-West) parallel zu Schnitt VIII, doch erheblich weiter westlich gelegen als dieser, auf der erwähnten Wiese ausgeschachtet. Er erbrachte aber nur fundlosen roten, stark lehmhaltigen Sand, der der eigentliche Mutterboden hier ist, von dem Felsen der Bergkuppe abgesehen. Ein weiterer Schnitt (XII, 12 m lang, 1 m breit, Ost-West) wurde parallel zu Schnitt VIII einige Meter südlich von letzterem an der Innenseite des Abschnittswalles angelegt. Darin fand sich eine stark mit Steinen durchsetzte Kalksinterschicht, ebenfalls ein Beweis für das Vorhandensein einer Mörtelstützmauer im Abschnittswall. In diesem Schnitt wurde Fundmaterial kaum geborgen. In der Zwischenzeit wurde das Innere des kleinen weißen Hauses am Westende der Felsplatte durch einen Kreuzschnitt (XIII, XIV, je 6 m zu 1 m, Süd-Nord- bzw. Ost-Westrichtung) untersucht, wobei der Felsmutterboden nach kurzer Zeit erreicht wurde. Dabei konnten aber verhältnismäßig viele Eisennägel des mittelalterlichen Types und mehrere Eisenhaken (Herdhaken?) geborgen werden. Zugleich wurde unmittelbar an der westlichen Außenkante des kleinen Gebäudes ein in Nord-Südrichtung verlaufender Schnitt (XV) angelegt, der gegen Ende der Grabung immer weiter vorgetrieben werden mußte und eine Länge von 14 m erreichte. Er diente als Erkundungsgraben für die Ausdehnung der Siedlungsterrasse. (Als solche hatte sich die kleine Terrasse im Südwesten der Bergzunge herausgestellt). Beim Ausschachten fand sich hier in jeder Beziehung das meiste Material. Hinzu kamen noch verkohlte Holzstückchen (Balkenteilchen), die zusammen mit den Nagelfunden und der Aufdeckung eines die Terrasse abschließenden kleinen Schutzmauerfragmentes einen einwandfreien Beweis für das Vorhandensein eines Holzhauses (kleinen Wohnbaues) auf der Terrasse ergaben. Gegen Ende der Grabung wurde noch auf der Plattform auf der Höhe des Burgfelsens eine Ausschachtung zwischen Schnitt I und Schnitt II vorgenommen, wobei auf der untersten, den bloßen Felsen bedeckenden Humusschicht ein in nordöstlich-südwestlicher Richtung orientiertes Haussteinfundament aufgedeckt wurde, das aller Wahrscheinlichkeit nach der Unterbau eines Festungsbauwerkes innerhalb der die Felsplatte umgebenden Ringmauer gewesen ist.

Somit wäre das Bestehen der Burg Szaflary als solcher allein durch die vorhandenen Bodenfunde nachgewiesen. Zu den Mauer- und Gebäuderesten kommt noch die sehr große Zahl des Fundmateriales hinzu, das eindeutig in das Mittelalter und zwar in das 13. und 14. Jh. verweist. Zwei auf der obersten Felshöhe (in Schnitt I/II) gefundene Münzen sind leider so stark patiniert, daß sie keinen genauen Aufschluß über die Zeitstellung der Burg geben. Doch findet sich in der Chronik eines Abtes des bei Neumarkt gelegenen Klosters Ludzimierz aus dem Mittelalter ein Verweis auf die Burg von Szaflary, die nach dieser Chronik 1245 von Zisterziensern als Schutzburg errichtet und im ausgehenden 14. Jh. zerstört worden sei. So hat der an sich einwandfreie Grabungsbefund noch eine historische Untermauerung gefunden für den Nachweis der Anlage einer Burg zum Schutze der im Tatragebiet siedelnden Bevölkerung zur Zeit der deutschen Ostkolonisation.

Personalien

Geschäftsführender Leiter der Zweigstelle Lemberg. Der Leiter der Sektion Vorgeschichte, Prof. Dr. Werner Radig, wurde mit Wirkung vom 15. Februar 1943 zum geschäftsführenden Leiter der Zweigstelle Lemberg des Instituts für Deutsche Ostarbeit bestellt.

Beförderung. Dr. Ernst Fugmann, Referent an der Sektion Landeskunde ist mit Wirkung vom 1. Februar 1943 zum stellvertretenden Leiter der Sektion Landeskunde befördert worden.

Promotion. Der Assistent an der Sektion Wirtschaft, Diplomvolkswirt Hans-Kraft Nonnenmacher, wurde am 15. 12. 1942 von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Hansischen Universität in Hamburg auf Grund einer Dissertation über „Die Aufgaben der Zuckerindustrie im Generalgouvernement" zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften promoviert.

Berufung. Dr. habil. E. Riemann, Leiter der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung, wurde vom Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung Deutschen Volkstums im Generalgouvernement als wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Volksdeutsche Mittelstelle Krakau berufen und mit der Führung der Referate Forschungsarbeit und Bestandsaufnahme beauftragt.

Forschungen

Veröffentlichungen über die Wälder Irans. Der Leiter der Sektion Forst- und Holzwirtschaftswissenschaften, Prof. Dr. Ing. A. F. Kriesche, wurde vom Institut international d'agriculture in Rom auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit im Iran eingeladen, an den im Rahmen des Instituts erscheinenden Veröffentlichungen über die Wälder Irans mitzuarbeiten.

Landeskundliche Exkursionen. Die Sektion Landeskunde setzte auch im Lauf der Herbstmonate ihre zur Vertiefung der landes- und landschaftskundlichen persönlichen Kenntnisse von Zeit zu Zeit anberaumten Geländebegehungen und Geländebefahrungen fort. Die Befahrungen wurden z. T. gemeinsam mit den Militärgeographen der „Mil. Geo" beim Mil. Befehlshaber „Süd" Krakau durchgeführt.

Vorträge

Vortrag in Warschau. Das Institut für Deutsche Ostarbeit setzte seine im Verein mit dem Volksbildungswerk durchgeführte Vortragsreihe in Warschau mit einem Vortrag des Referenten der Sektion Landeskunde, Dr. E. Fugmann über „Die Wirtschaftsgrundlagen und Wirtschaftskräfte des Großdeutschen Reiches" fort.

Vorträge im Reich. Auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront sprach am 28. 1. 1943 in Kattowitz, im Rahmen einer größeren Vortragsreihe, Dr. E. Hoff, Referent an der Sektion Geschichte über das Thema „Der Weichselraum — das jetzige Generalgouvernement — schlesisch-deutsches Kolonisationsgebiet".

Neueinrichtungen

Photostelle des Instituts für Deutsche Ostarbeit. Im Institut für Deutsche Ostarbeit wurde eine Photostelle unter Leitung von Bildberichterstatterin Ursula Roth eingerichtet.

Veröffentlichungen

Behaim-Codex. Das Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau und der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft Berlin haben den Behaim-Codex, der von Balthasar Behaim (um 1505 Stadtschreiber und Notar in Krakau) geschaffen wurde, neu herausgegeben. Die Veröffentlichungen waren möglich auf Grund namhafter Zuwendungen des Herrn Generalgouverneurs Dr. Frank. Die Neuausgabe des Codex umfaßt originalgetreue Buntbilder und Schwarzweiß-Reproduktionen. Die kunsthistorische Bearbeitung stammt von dem Direktor des Kupferstichkabinetts Berlin, Prof. Dr. Winkler. Der Leiter des Referats für Rechtsgeschichte am Institut für Deutsche Ostarbeit, Assessor J. W. Niemann, hat eine Einführung in die Zunftsrechtsverfassung des mittelalterlichen Krakau beigefügt.

Tagungen

Arbeitstagung. Der Beauftragte des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums und das Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, führten in der Zeit vom 11. bis 14. Februar 1943 eine Arbeitstagung in Krakau durch, die unter dem Thema „Deutsche Forschung im Vorkarpaten- und Weichselraum als Grundlage für die praktische Volkstumsarbeit" stand. Diese Arbeitstagung sollte die Tatsache erneut ins Bewußtsein rücken, daß die Wissenschaft heute nicht mehr in akademischer Isolierung abseits steht und den brennenden Lebensfragen unseres Volkes kein Verständnis entgegenzubringen vermag. Gerade die Volkstumsforschung, die am Institut durch die Sektion Rassen- und Volkstumsforschung vertreten wird, ist als hervorragend politische Wissenschaft in die großen nationalen Aufgaben der Gegenwart eingegliedert und liefert der politischen Führung die wissenschaftlichen Unterlagen für entscheidende volkspolitische Maßnahmen. Die Volkstumsforschung stellt sich mit besonderer Initiative in den Dienst des großen Auftrages, den der Führer dem Reichsführer SS, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums Heinrich Himmler, übertragen hat, und schafft mit ihren wissenschaftlichen Ergebnissen die Grundlagen für seine die Zukunft des deutschen Volkes mitentscheidende Volkstumspolitik. Auf der Tagung sollte in gemeinsamer Arbeit die Frage erörtert werden, wie die Aufgabenstellung der Volkstumsforschung nach den Bedürfnissen des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums am zweckentsprechendsten ausgerichtet werden könne.

Die Tagung wurde eingeleitet durch SS-Obersturmbannführer Dr. Weibgen, Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle Krakau, der grundsätzliche Ausführungen über die Festigung des deutschen Volkstums im Vorkarpaten- und Weichselraum machte, und Dr. habil. Riemann, Leiter der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit, der über Wege und Aufgaben der Volkstumsforschung im Generalgouvernement referierte. In mehreren Referaten sollte aufgezeigt werden, daß die Volkstumsforschung im Ostraum nur als Gemeinschaftsarbeit verschiedener Disziplinen wie Vorgeschichte, Geschichte, Besiedlungsgeschichte, Sippenkunde, Siedlungskunde, Rechtsgeschichte und Rechtsgeographie vorwärtsgetrieben wird. Eine weitere Gruppe von Vorträgen behandelte einzelne geschlossene deutsche Siedlungsräume: die Hauländersiedlungen, das Gebiet der Walddeutschen und das galizische Städtedeutschtum der josefinischen Kolonisation. Berichtet wurde ferner über das vor allem in den Wiener Archiven liegende Quellenmaterial zur Geschichte der deutschen Siedlung in Galizien seit 1772. Sehr eingehend wurde in mehreren Vorträgen die Frage der Umvolkung behandelt. Auch von der psychologischen Seite aus wurde dieser Fragekreis beleuchtet. Weitere Vorträge führten in die Volkstumsverhältnisse Oberschlesiens und Ukraine und in das Gebiet der praktischen Volkstumspflege.

Es sprachen folgende Fachvertreter: Prof. Dr. Laubert - Berlin, Prof. Dr. Schier-Preßburg, Prof. Dr. Haberlandt - Wien, Prof. Dr. Beyer - Prag, Prof. Dr. Hippius-Prag, Prof. Dr. Kuhn - Breslau, Prof. Dr. Grisebach - Stuttgart, Hofrat Dr. Kallbrunner - Wien, Gauamtsleiter Dr. Kraus - Wien, Dr. L. Schneider - Litzmannstadt, Dr. G. Wolfrum - Berlin, Dr. Maas (z. Z. Wehrmacht), Dr. Föhl (z. Z. Wehrmacht); seitens des Instituts für Deutsche Ostarbeit Prof. Dr. Radig, Dr. habil. Riemann, Dr. habil. Graul und Assessor Niemann.

Eine politische Stelle mit besonderem Führerauftrag und die Sektion Rassen- und Volkstumsforschung des Ostinstituts als wissenschaftliche Forschungsstelle haben sich hier zu gemeinsamer Arbeit im Dienste eines hohen völkischen Zieles zusammengetan, um einen festen Standort zu gewinnen für die volkspolitischen Aufgaben dieses Raumes.